

PREIS 20 PFENNIG

*Rudolf Birkel &*

AUSGABE HESSEN-NASSAU

# Das Deutsche Mädel

Die Zeitschrift des Bundes Deutscher Mädel in der HJ.

JAHRGANG 1939  
APRILHEFT

VERLAGSORT  
HANNOVER



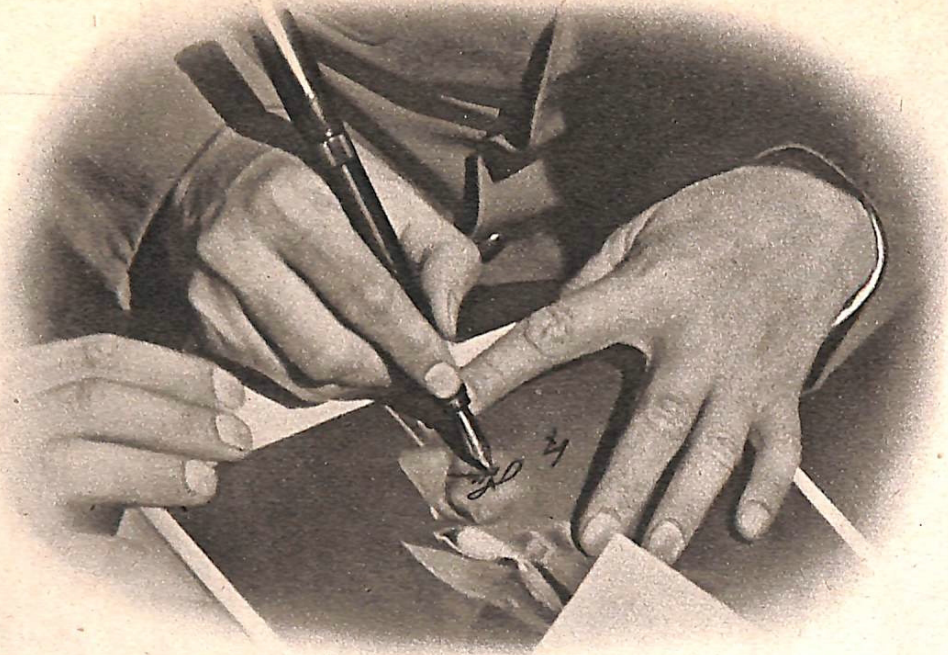
# INHALTSVERZEICHNIS

Ein Volk, ein Reich, ein Führer . . . . .	1
Felertag der Partei — Felertag der Nation . . . . .	4
Böhmen und Mähren — erlöstes Land . . . . .	6
Damals in Memel . . . . .	8
Zwischen Haff, Düne und Strom . . . . .	9
Im Sattel durch Neuguinea . . . . .	11
Der schönste Tag unseres Lebens . . . . .	15
Wir haben Grund, zu danken und zu beten . . . . .	15
Wir sahen den Führer . . . . .	16
Mädel, denkt ihr noch daran? . . . . .	16
Mit Meldungen über die Grenze . . . . .	17
Mein großer Bruder, der Soldat . . . . .	18
Die Wispe im Goldaper Kreis . . . . .	20
Der Otternkönig . . . . .	20
Die Botzenwacht . . . . .	21
Der verwunschene Burggraf . . . . .	21
Der Brünner Lindwurm . . . . .	21
Vor dem ersten Heinnachmittag . . . . .	22
Angeführt! . . . . .	23
Ein Frühlingslied . . . . .	24
Drei finden nicht heim . . . . .	24
Strefflichter . . . . .	26
Unsere Bücher . . . . .	27
	28

## Das Deutsche Mädel

ist zu beziehen durch alle Postanstalten sowie  
durch den Buch- und Zeitschriftenhandel  
Einzelpreis 20 Pf.

HAUPTSCHRIFTLITERIN: HILDE MUNSKE, REICHSJUGENDFÜHRUNG, BERLIN W 35, KURFÜRSTENSTRASSE 55  
DER JUNGMADELTEIL WIRD ZUSAMMENGESTELLT VON LYDIA SCHÜRER-STOLLE, REICHSJUGENDFÜHRUNG  
VERLAG, ANZEIGEN- UND VERTRIEBSABTEILUNG: HANNOVER, GEORGSTRASSE 33



# Das Deutsche Mädel

Die Zeitschrift des Bundes Deutscher Mädel in der HJ.

APRIL - HEFT

JAHRGANG 1939

In der Zeit, wo die Sonne strahlend aufsteigt, wo Schnee und Eis auftauen und die Erde zu neuem Leben erwacht, da siegt das Licht endgültig über die Dunkelheit, das Leben über den Tod.

Zur gleichen Zeit, als Bismarck — der Gründer und Kanzler des Zweiten Reiches —, der Deutschland mit Schwert und Eisen zusammengeschmiedet hatte, gehen mußte und damit der innere Verfall des deutschen Staates begann, wurde am 20. April 1889 Adolf Hitler — der Gründer des Dritten Reiches — dem deutschen Volke geboren.

Durch Krieg und Not, durch Nacht und Dunkelheit mußte das deutsche Volk gehen, bis Adolf Hitler ihm das Licht und das Leben wiedergab.

Alle Sagen und Märchen, alle Religionen und Mythen dieser Welt erzählen von dem Kampf zwischen Winter und Frühling, zwischen Licht und Dunkelheit. Es ist der Kampf der lebensbejahenden und aufbauenden Kräfte gegen die vernichtenden, zersetzenden Mächte, die alles Leben zerstören wollen.

Das deutsche Volk erlebte in der Nachkriegszeit die härteste Belastungsprobe seiner Geschichte. Dunkle Mächte waren über Deutschland gekommen und wollten das Volk in Klassen und Konfessionen, in Stände und Verbände zerreißen. Alles schien käuflich. Verrat war die Antwort auf Treue. Ein Kampf aller gegen alle war entbrannt. Wollte das deutsche Volk sich selbst zerfleischen? —

In der größten Notzeit unseres Volkes gab uns die Vorsehung Adolf Hitler. Ein Soldat aus dem Weltkrieg — unbekannt, ohne Macht und Mittel — stand auf für Deutschland. Er hatte den glühenden Glauben an die Sendung des deutschen Volkes in dieser Welt, an die Sendung des Reiches.

Er wußte, daß das deutsche Volk fähige und fleißige, treue und tapfere Menschen besitzt. Als einzelner stand er auf gegen die Mächte des Zerfalls. Sein Ruf an das Volk wurde aufgenommen und weitergetragen von Gau zu Gau: „Deutschland erwache!“

Die Arbeitslosen, die gebeugt und lebensmüde ihren Weg gingen, richteten sich auf, und die sich Bekämpfenden legten die Waffen nieder und erkannten plötzlich einen Menschen, der nichts für sich wollte, der nie an sich dachte, sondern sein ganzes Leben einsetzte für Deutschland.

Er gab dem Volk die Fahne und damit die Ehre wieder. Er gab dem Volk das Symbol des Lichtes, das Hakenkreuz, und damit den Glauben wieder an die eigene Kraft und Stärke. Er gab dem Volk das Schwert und damit die Treue und Liebe zum deutschen Blut und Boden.

Gefolgschaft um Gefolgschaft trat an diesseits und jenseits der Grenze und reihte sich ein in die Gemeinschaft des Volkes. Adolf Hitler wurde uns der Führer zu einer neuen Lebenshaltung und neuen Weltanschauung.

Wenn sich der jüngste Pimpf und das kleinste Jungmädel einsetzen für ihr Volk und so alle Männer und Frauen, Jungen und Mädel den Gesetzen der Gemeinschaft folgen, werden ungeheure Kräfte in diesem Volk lebendig.

So konnte der Führer das Großdeutsche Reich gestalten. Das Zweite Reich Bismarcks wurde mit dem Schwert begründet, das Reich Adolf Hitlers wurde erobert und getragen von dem deutschen Volk. Dieses Reich verkörpert nicht eine Staatsform, sondern ist Leben geworden und wird weiter bestehen, solange deutsche Menschen atmen und kämpfen.

Die Vorsehung hat unser Volk gesegnet. Im Zeichen des Lichtes ist unser Reich gewachsen.

Im Frühjahr 1935 wurde die allgemeine Wehrpflicht verkündet und damit Deutschland die Ehre wiedergegeben. Im Frühjahr 1936 zogen unsere Truppen in das Rheinland ein, und Deutschland erhielt seine Gleichberechtigung mit den andern Nationen. Das Diktat von Versailles war vernichtet, die zerstörenden Mächte aus Deutschland verdrängt.

Im Frühjahr 1938 wurde uns die Ostmark, im Frühjahr 1939 Böhmen und Mähren und das Memelland — alter deutscher Boden — wiedergegeben. Ein Reich der Macht und des Stolzes ist entstanden, das Vorkämpfer für den Frieden geworden ist, Vorkämpfer für den Aufbau und die lebensbejahenden Kräfte. Meine Mädel, die Größe der Zeit, die wir erleben dürfen, können wir nie be-

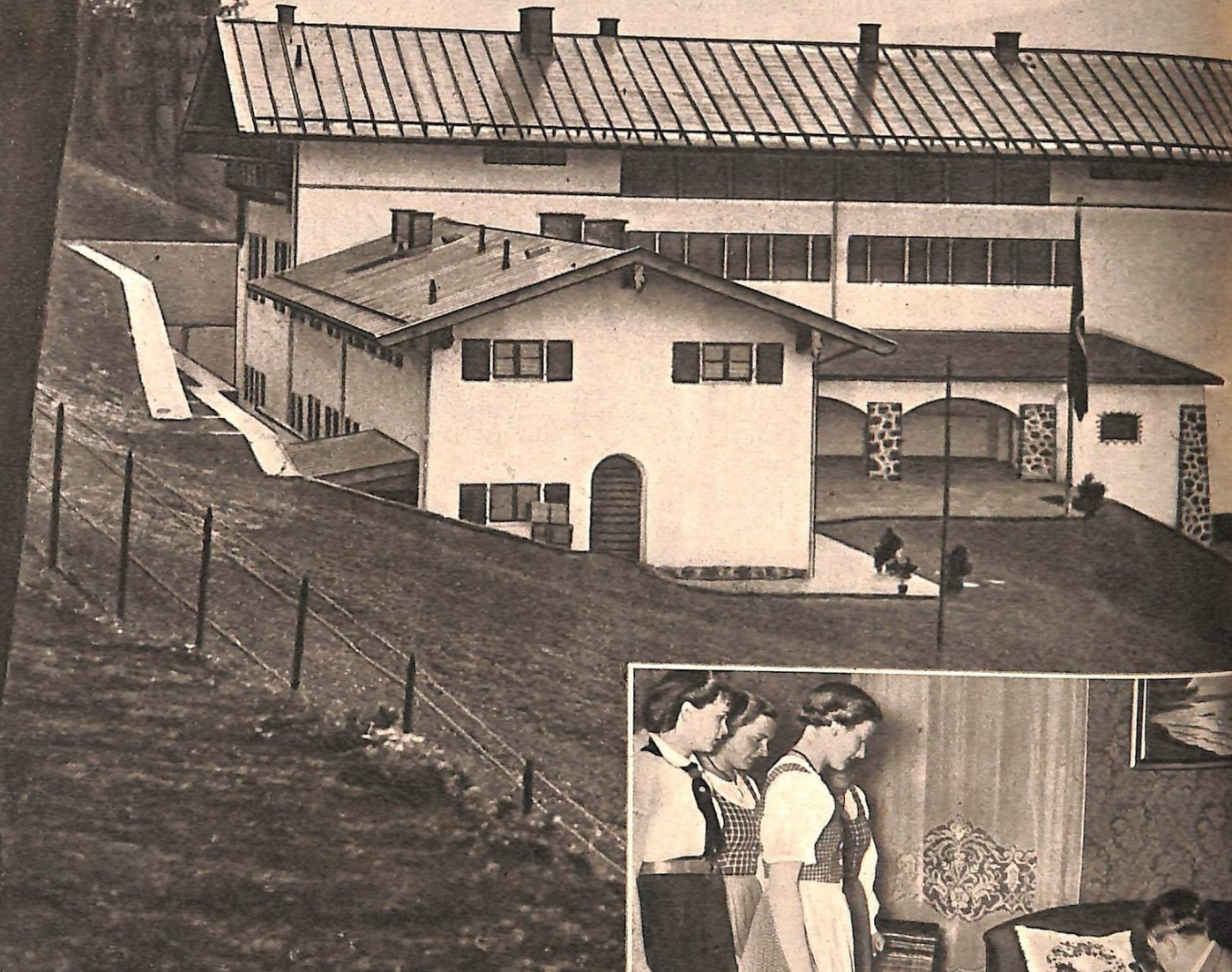
greifen, sondern nur ahnen. Unendlich glücklich sind wir, daß wir zu Lebzeiten unseres Führers mitbauen dürfen an dem Werden unseres Reiches und unser Leben dem Wert des Führers geben können.

Unsere Mädelarbeit, die nur ein kleiner Teil der großen Arbeit unseres Volkes ist, ist nur zu verstehen aus der nationalsozialistischen Weltanschauung und der unendlichen Liebe zu unserem Führer.

Adolf Hitler hat uns auf dem Reichsparteitag 1938 zugerufen: „Ich baue auf euch, denn ihr seid Deutschlands Zu-

kunft!“ Dieses Vertrauens wollen wir uns würdig erweisen. Wenn es einmal notwendig sein sollte, für unser Volk Härten und Entbehrungen zu ertragen, wollen wir sie froh und stolz auf uns nehmen.

Am 50. Geburtstag des Führers wollen wir alle, Mädel und Jungmädel, dem Mann, dessen Namen wir als deutsche Jugend tragen dürfen, danken und ihm den letzten Einsatz für unser Volk geloben, denn wir glauben an Adolf Hitler wie an Deutschland!  
Tutta Rüdiger.



Immer wieder ist es das große Erlebnis: dem Führer gegenüberzustehen und seinen Namenszug als glückliche Erinnerung mitzunehmen



Deutsche Rennwagen sind die besten der Welt! Am Modell überzeugt sich der Führer von der ständigen Verbesserung der Maschinen.



Adolf Hitler, der große geniale Bauherr: durch seine Ideen erhalten die Entwürfe Leben und wachsen weit über das Heute hinaus



Den Bauten der Hitler-Jugend gehört die besondere Aufmerksamkeit des Führers. Hier läßt er sich das Modell einer Adolf-Hitler-Schule erklären



Der Führer im Kreise Klagenfurter Mädel. Es gibt für sie alle keine Stunde, die ebenso froh, besinnlich und zugleich so verpflichtend für sie ist

# FEIERTAG DER PARTEI

Der Geburtstag des Führers — er ist heute ein Feiertag des deutschen Volkes gemorden. Es ist der Tag, an dem wir stolz und glücklich über die Wendung des deutschen Schicksals auf den Mann blicken, dessen Geist, dessen Wille und dessen Tat die nationalsozialistische Bewegung und aus ihr das neue Großdeutsche Reich geschaffen hat.

Daß eine Nation tiefstes Glück aus der Erkenntnis schöpft, geführt zu werden — das wissen und erkennen wir aus dem Erlebnis des 20. April nicht nur der letzten Jahre.

Nein, schon viel früher ist dieser Tag für jeden Nationalsozialisten ein bewußt gefeierter Tag gewesen.

In den Blättern der Parteigeschichte ist am 20. April 1923 die erste öffentliche Feier des Führergeburtstages verzeichnet. Mittags erschien der „Völkische Beobachter“ mit der großen prophetischen Schlagzeile „Deutschlands Führer — Adolf Hitler zu seinem heutigen Geburtstag“. Dietrich Eckart widmete dem Führer eines seiner packenden politischen Gedichte: „Die Herzen auf! Wer lehen

will, der steht! Die Kraft ist da, vor der die Nacht entflieht!“

Der Abend dieses seines 34. Geburtstages sieht den Führer dort, wo er die Menschen eroberte: in der Massenversammlung! Von den Münchener Plafatsäulen rufen die großen roten Plakate die Massen auf, „die vierte der großen Massenversammlungen im Zirkus auf dem Marsfeld“ zu besuchen. Und es heißt weiter: „Es wird sprechen unser Führer Fg. Adolf Hitler über „Politik und Rasse. Warum sind wir Antisemiten?“

So trat der Führer in eines der entscheidendsten Lebensjahre seines politischen Lebens: indem er den Massen den Glauben an die neue Idee predigte, umtobt von dem besonders herzlichen Jubel der Münchener, die ihm — wie der „Völkische Beobachter“ am nächsten Tage berichtet — begeistert zum Geburtstag gratulierten. Das Rednerpodium war in einen Blumenhain verwandelt.

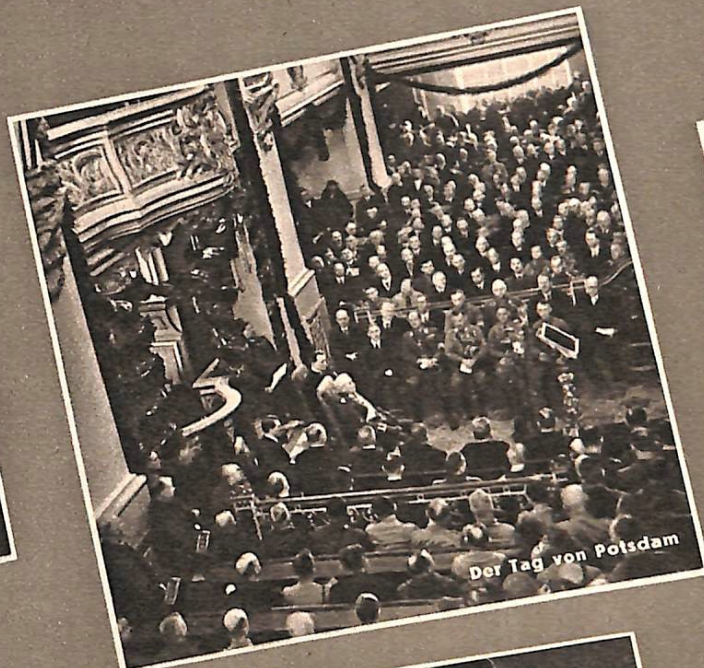
Wenige Tage später — am 1. Mai 1923 — die große und erfolgreiche Nachtprobe der Partei gegenüber dem Marxismus,

wenige Monate später die Erhebung, ein Jahr später einsame Geburtstagsfeier in Landsberg, nur umgeben von den Freunden auf der Festung. Und doch, auch damals feierte die Bewegung den Geburtstag des Führers!

„Ehemalige Frontsoldaten und Frontoffiziere“ — so hieß es im April 1924 in der Münchener Tagespresse — „veranstalteten im Bürgerbräukeller anlässlich des Geburtstages von Adolf Hitler eine große deutsche Feier.“ So wurde auch in der Zeit der Verbote der Geburtstag des Führers den Nationalsozialisten ein Ereignis von feierlicher Bedeutung!

Nochmals ein Jahr später: Seit einigen Wochen ist die Partei wiedererstand. Die Arbeit beginnt von neuem. Der Führer hat sie wieder aufgerufen, seine alten Getreuen; und sie sind ihm wieder gefolgt und rüsten für den neuen schweren Kampf. Ihr Glückwunsch im „Völkischen Beobachter“ ist gezeichnet vom Willen des Einsatzes:

„Am 20. April begeht Adolf Hitler seinen 36. Geburtstag. In allen Gauen



# FEIERTAG DER NATION

Deutschlands wird man an diesem Tage des Mannes gedenken, der inmitten eines schmachvollen Zusammenbruchs die Fahne der Hoffnung wieder aufpflanzte, der, als alles an allem irre wurde, dem deutschen Volk den Staatsgedanken der Zukunft schenkte . . . Hunderttausende grüßen ihn an seinem Ehrentag mit tiefem Dank und mit freudiger Hoffnung.“

Blättern wir weiter im Buche der Parteigeschichte. 1932 — neun Jahre nach dem Geburtstag vor der ersten Erhebung — der Geburtstag vor dem Sieg . . . Wenige Tage vorher ist es. Der 10. April bringt den Lohn der gewaltigen Anstrengungen des Führers in seinem ersten großen Deutschlandflug: 13,4 Millionen Stimmen hat er in der zweiten Reichspräsidentenwahl erkämpft, das ist innerhalb eines Monats ein Stimmenzuwachs von zwei Millionen!

Am 13. April fahren die Überfallwagen der Polizei am Braunen Hause vor. SA.-Verbot! Das halbe Haus wird ausgeplündert, jedes Schriftstück, das nur

das Wort SA. enthält, wandert in die Lastwagen, die unter dem Protest einer tausendköpfigen Menschenmenge zur Polizeidirektion fahren.

Am 16. April Beginn der zweiten Deutschlandfahrt für die Landtagswahlen. Zunächst viele Fahrten mit dem Auto; dann am 19. trägt die Maschine den Führer nach Ostpreußen, und hier erlebt er einen Geburtstag, der ihm seine Siegesgewißheit besonders gestärkt haben wird, der ihm besondere Freude wurde in der Schwere jener Zeit!

„Der Geburtstagsgruß klang ihm von zehntausend Königsbergern entgegen. Immer und immer wieder wehte der Heil-Schrei der Zehntausend über das Feld, immer wieder rufen sie: „Wir gratulieren!“ Dazwischen strahlt die Sonne und leuchtet der Himmel, als ob die Natur mitfeiern sollte des neuen Deutschland-Führers Geburtstag.“

Wieder, wie neun Jahre vorher — als der Vierunddreißigjährige in das Jahr der ersten Erhebung tritt — steht der Führer nun als Dreiundvierzigjähriger mitten unter dem Volk am Beginn des

Lebensjahres, das ihm und seiner Partei den Sieg, Deutschland aber die Rettung bringt!

So wurde in diesen langen Jahren der Feiertag der Partei zum Feiertag der Nation . . . 1923 im Zirkusgebäude am Münchener Marsfeld — 1932 im Fluge über Deutschland, der ihn an seinem Geburtstage noch von Königsberg aus ins Herz Deutschlands, nach Kassel, führte, — und heute an der Spitze des 80-Millionen-Volkes in der Hauptstadt des neuen Großdeutschen Reiches, das er schuf! Das geschichtliche Bild der Geburtstage des Führers — von dieser Seite des Persönlichen gesehen — zeigt uns den wunderbaren Weg, den dieser Mann sich erkämpfte in mitreisender Deutlichkeit und Eindringkraft.

Und dieser Tag, an dem wir den Mann feiern, dessen Persönlichkeit am Anfang unserer Ehre, unserer Kraft und unserer Zukunft steht, ist der Tag des Treuebekenntnisses zu ihm, der uns sein großes Leben widmet, und des Dankes an das Schicksal, das ihn uns gegeben hat.



Aus Not und Leid ist uns jetzt eine neue Gemeinschaft erwachsen. Daß sie niemals mehr zerbrechen soll, das sei unser Wille und unser Entschluß, und daß keine andere Macht der Welt sie jemals brechen oder beugen soll, das sei unser Schwur. Der Führer am 23. 3. 39 in Memel.



Unter vielen landschaftlichen Eindrücken, die aus Fahrten und Wanderungen langer Jahre sich ansammelten, leuchtet einer heute mit bezwingender Gewalt hervor: Prag. Die Stadt, die der große Gelehrte Humboldt unter die vier schönsten Europas zählte, kann keiner vergessen, der ihren eigenartigen Reiz erlebte.

Was in der „Cavarna“, dem Prager Kaffeehaus, sich in den letzten Jahrzehnten lärmend breitmachte und die Nächte durstobte oder in allen europäischen Sprachen mauschelnd dunkle Geschäfte in dunklen Ecken abwickelte, das freilich war niemals Prag, so wenig wie das Standbild des „14-Punkte-Zauberers“ Wilson, das die „Tschecho-Slowakei“ ihrem „Befreier“ errichtete, ein böhmisches Standbild war.

Denn erst dem antwortet der Herzschlag dieser Stadt laut und vernehmlich, der sie nach ihrem deutschen Wesen und nach ihrer deutschen Art befragt. Und im Wesenlosen, im eigenen Schmutz und Schutt versinkt jetzt auch der übelste Teil von Prag, die Judenstadt, die lange Jahre hindurch geschäftstüchtige Hebräer mit dem tollen Märchen vom Wunder-rabbi und seinem Golem für die Frem-

denindustrie gespenstig-gruselig aufzäumten.

Nein, dies alles, dies Fremde war nicht Prag, Böhmens heiliges Haupt, das war billiger Land und Glitter, vor dem ein Land seine tausendjährige Geschichte vergessen sollte, um das Werkzeug einer haßerfüllten Politik zu werden, über der nichts anderes als das Gespenst eines neuen blutigeren Weltbrandes flammte. Das wirkliche, das uralt-deutsche, prächtige Prag ist dort, wo nun nach Jahren der Schmach die Führerstandarte mit den goldenen Adlern des Reiches über der alten Burg aufstieg, wo jeder Stein deutsche Geschichte verkündet, wo die älteste deutsche Universität steht, wo ein Mozart seinen „Don Juan“ schuf und der schwäbische Baumeister Peter Parler in dem kostbaren Sankt-Veits-Dom eines der größten Meisterwerke der deutschen Gotik erbaute.

Aber erst recht wird Prag und mit ihm die ganze böhmische Landschaft lebendig, wenn wir zur Moldau hinabgehen, wo die gelblichen Wasser des Stromes an die Brückenpfeiler der Karlsbrücke klatschen, die mit ihrem zartgewölbten Bogen und den zahllosen Brückenfiguren so sehr an die alte Brücke in Würzburg

erinnert, über der, wie hier der Grad-schinn, die Marienfeste leuchtend emporsteigt.

Einst war dies der Weg, der Böhmen mit dem Reich verband und über das Reich mit der Welt. Hier kreuzten sich die großen handelspolitischen Adern: vom Westen, Frankfurt und Nürnberg über Prag nach Breslau und Krakau und noch tiefer in den Osten, die andere vom Süden, von Rom und Venedig nach Wien und über Prag nach Dresden und Lübeck.

Ein Eindruck, der unvergesslich bleibt, ist dieses Moldauufer, wenn in der Nacht der Fluß mit Lauten, dumpf und dunkel wie sein Name, die endlosen Wasser vorüberstreift und der breite Spiegel des Stroms, fast erzitternd, die schimmernden Lichter des Grad-schins widerglänzt, der über ihm von Scheinwerfern angelächelt wie ein funkelndes Märchenschloß aufflammt.

Wer kann den barocken Prunk dieser Stadt vergessen, der wie ein Braut-geschenk sie überall ziert, wer diese an Nürnbergs oder Frankfurts Altstadt erinnernde Behaglichkeit und deutsche Vertraümtheit, die etwa im Goldmächter-Gäßchen lebt, in dem man — die





An Nürnbergs Altstadt erinnert die Verträumtheit im alten Goldmacher-Gäßchen

Arme ausgestreckt — beide Häuserfronten zugleich berühren kann?

Von Prag aus führen alle Wege in jene beiden Länder, deren Name uns schon wie ein voller Glockenton umfaßt: Böhmen und Mähren. Der Name von Prag selbst wird freilich vom böhmischen „Praha“ abgeleitet, was soviel wie Türschwelle bedeutet und symbolisch genug die Bedeutung der Stadt für die böhmisch-mährischen Lande ausdrückt.

Denn es ist ja nicht so, als solle nun der deutsche Klang der Namen die Tatsache verdecken, daß in dem Protektorat auch andere als Deutsche wohnen, wenn auch uns selbst sogar der einst fremde Name der Stadt als deutscher Laut im Ohre klingt.

Und doch ertönt in der Vielzahl der Stimmen, die mit reicher Werbung diese Stadt und dieses Volk umgaben, keine reiner und heller als die deutsche, und keiner gaben sich das Land, die Städte und Dörfer und die Menschen selbst williger hin, so daß nun an allem unlösbar der Stempel des Deutschen und des Reiches haftet.

Drüben im Karlstein, der alten Feste Karls IV., ruhten ein Jahrhundert lang die Reichsinsignien, Szepter, Krone und der Reichsapfel, die nun nach Nürnberg zurückgekehrt sind . . . Und wer nicht weit von der mährischen Hauptstadt Brunn, in der das deutsche Element auch zahlenmäßig immer überwog, die Schlachtfelder von Austerlitz besucht oder unweit vom Riesengebirge im Böhmisches jene von Königgrätz, der spürt vielleicht noch unmittelbarer, wie unlöslich dieses Land in seiner

Weit geht der Blick über die Brücken, die sich zahlreich über die Moldau spannen

Gesamtheit mit dem Reich und seinem Geschick verbunden ist. Noch tiefer in die Kämpfe um das Reich führt uns ein Blick auf den Spielberg, den befestigten Felsen Brünns. Generationen haben daran gearbeitet, den felsigen Berg auszuhöhlen und ganze Stodwerke, durch Gänge verbunden, darin anzulegen und ihn so uneinnehmbar zu machen. Polen wie Schweden berannten vergeblich den Stein, und mit der preußisch-deutschen Geschichte ist er noch einmal auf merkwürdige Art verbunden, nicht nur weil ihn einst friezianische Truppen belagerten, sondern mindestens ebenso sehr, weil in seinen festen Kasematten lange jener sagenhafte österreichische Pandurenoberst von der Trenk gefangen saß, dessen Lebensgeschichte, heute noch mit Interesse gelesen, ein besonderes Licht auf jene folgenreiche Zeitspanne wirft.

Unweit von Brunn klafft ein weiteres Felsengebiet von höchster Eigenart: das



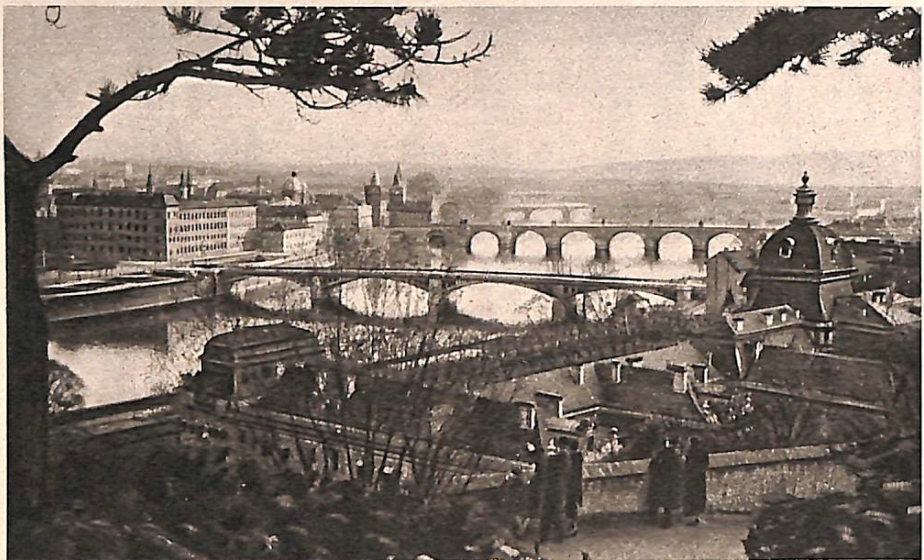
Ragend erhebt sich der Hradschin über Prag, der uralt-deutschen Stadt an der Moldau

Höhlenlabyrinth von Mazocha, das in der Welt nicht seinesgleichen hat und das in seinem unergründlichen und hintergründigen Charakter fast wie ein warnender Ausdruck ist für die tiefe und nicht leicht übersehbare und deutbare Art dieses Landes und seiner Menschen. Ein Gewirr von Höhlen und Gängen führt zu geheimnisvollen Tropfsteinhöhlen tief unter der Erde. Jahre waren dazu nötig, um auch nur einen Teil dieses in seiner Mächtigkeit kaum fassbaren Systems von Grotten und Gängen, die viele Kilometer tief sich unter der Erde erstrecken, dem Besucher zugänglich zu machen.

Kristallklares Wasser erfüllt das ganze Labyrinth, das teilweise in einer Tiefe bis zu 150 Meter unter der Erdoberfläche liegt, und trägt die Boote der Besucher unter tropfenden, dunklen Felsen fort, bis plötzlich sich gewaltige unterirdische Säle mit riesigen natürlichen Deckenwölbungen öffnen. Erreicht das Boot aber nach stundenlanger Fahrt wieder den Eingang, so liegt in Licht gebadet die blühende mährische Landschaft vor den geblendeten Augen, und niemand möchte vermuten, daß unter ihrer fruchtbaren Fülle sich eine zweite, dunkle unterirdische Welt erstreckt.

Und wieder im Mittelpunkt zwischen Böhmen und Mähren, inmitten des Gehügel der langgestreckten Böhmischemährischen Höhen empfängt uns das freundliche Iglau mit dem Igel im Stadtwappen und dem weiten Hinterland, das als „Iglauer Sprachinsel“ bekannt wurde. Grunddeutsch ist dieses Land wiederum, wie es seine Menschen sind, die zum Markttag im altfränkischen Gewand, die Männer in hochgeschlossener Samtweste und blauer Tuchjoppe, die Frauen und Mädchen mit blumigen Kopftüchern, mit Spitzkrausen, gebauschten Röcken und bunten Strümpfen erscheinen.

Wiederum paßt es uns mit eigentümlicher Gewalt, wie in dem ganzen weiten Gebiet des Protektorats, so auch hier, für alle Augen sichtbar ist es das Deutsche, das mitten im Herzen des Landes



# Damals in Memel



Der Stadtturm von Brünn, der tausendjährigen deutschen Stadt in Mähren

wie ein Ferment alle Teile zusammenschließt und miteinander versöhnt.

Vieles andere wäre noch aufzuzählen, wollte man die innige Verschmelzung des Böhmisches-Mährischen mit dem Deutschen auch nur in breitesten Umrissen darstellen, angefangen von der düster geheimnisvollen Gestalt des großen Friedländers Wallenstein, der im sudetendeutschen Eger ermordet wurde und in dessen Blut und Leben geheimnisvoll die beiden Seelen zusammenklingeln, bis zu der gewaltigen böhmischen Waffenschmiede der Skoda-Werke in Pilsen, die nicht bestanden, wäre nicht einmal im Schwarzwald, im schönen Freiburg, das Pulver erfunden worden.

Stellt nun aber noch jemand die Frage, wie es kommt, daß trotz so langer gemeinfamer Geschichte, trotz eines tausendjährigen, immer ineinander fließenden gemeinschaftlichen Erlebens dies alles während der letzten zwanzig Jahre wieder auseinanderfallen konnte, so daß es fast scheinen möchte, als gäbe es keine Gemeinschaft zwischen hüben und drüben, so muß geantwortet werden, daß diese Frage gleichzeitig eine Frage nach dem Sinn der Geschichte wie nach dem ganzen deutschen Leben überhaupt ist. Denn

Ostpolitik ist Kolonialpolitik, ist Raumpolitik, seit einst Heinrich der Löwe und die Deutschherren nach dem Ostland fuhren und einem neuen Geschlecht den Boden bereiteten.

Kolonisieren aber heißt befreien, heißt Kultur tragen und Kultur bringen, heißt schützen und befehlen. Weit mehr gelang es den Deutschen hier im Ostraum, all diese Aufgaben zu erfüllen, als die gleiche Aufgabe Engländern oder Franzosen in irgendeiner ihrer unermesslichen Kolonien gelang. Denn Böhmen und Mähren ist glücklicher, ist befriedeter Boden, und auf ihm wohnt ein geistig hochstehendes, ein europäisches Volk.

Was unerlöst blieb in langen Jahren im weiten böhmisch-mährischen Raum, das mußte wohl unerlöst bleiben, solange das Reich selbst seinen Befreier und Retter noch nicht gefunden hatte. Heute aber glänzt sein Zeichen, das Zeichen unseres Heils im frischen Winde und in der Morgenröte einer neuen Welt hoch über der Prager Burg, unter der dumpf murrend die Wasser der Moldau strömen, nordwärts, immer nordwärts zur Elbe hin und mit ihr weiter ins freie deutsche Meer.

B. G.

„Fräulein Köstel!“ rief der Vorsteher des deutschen Postamts in Memel am Abend des 15. März 1915 aufgeregt. „Fräulein Köstel! Da ist das Oberkommando Ost in der Leitung! Nehmen kommando Ost in der Leitung!“

Das war aber auch für Memel ein aufregender Tag, der 15. März 1915. Der deutsche Landsturm hatte die Stadt aufgeben müssen, die Russen waren eingedrungen, überall waren sie schon am Plündern, nur in der Post noch nicht.

„Wie sieht es in Memel aus?“ hörte sie eine scharfe Stimme fragen. — „Die Landstürmer sind fort, die Russen sind in der Stadt!“ — „Die Russen in Memel?!“ sagte die ferne Stimme ungläubig. Da stand sie rasch auf, öffnete das Fenster und legte den Hörer auf das Fensterbrett. Nun mußte der Offizier im Hauptquartier Ost die Schüsse hören. In fliegender Eile beantwortete sie nun seine Fragen. Da sie in den vorhergehenden Stunden für den deutschen Befehlshaber die telephonischen Verbindungen hergestellt hatte, war sie gut unterrichtet.

„Wie geht's der Zivilbevölkerung?“ „Sie ist zum größten Teil rechtzeitig geflohen!“ antwortete Fräulein Köstel. „Und warum sind Sie nicht auch geflohen?“ — „Ich habe keinen Befehl bekommen, meinen Posten zu verlassen!“ antwortete das Mädchen fest.

„Wie heißen Sie?“ Sie sagte ihren Namen. „Wenn Sie können, rufen Sie mich von Zeit zu Zeit wieder an! Verlangen Sie mich direkt, Lubendorff!“

Damit war das Gespräch zu Ende, und der tapferen Telephonistin klopfte das Herz. Sie hatte mit Lubendorff selbst gesprochen. Kurze Zeit darauf meldete sich Poser wieder. Wieder war Lubendorff am Apparat, stellte seine Fragen und sagte schließlich: „Bleiben Sie am Apparat! Der Herr Generalfeldmarschall will Sie noch sprechen!“

Jetzt hörte sie die schwere, tiefe Stimme des alten Marschalls. Er lobte sie, daß sie auf ihrem Posten aushielte, und sagte: „Sie sind ein tapferes Mädchen!“

Es war spät in der Nacht, als sie wieder mit Ober-Ost sprach; aber da hörte sie, wie unten das Tor zum Postamt aufgesprengt wurde. „Jetzt kommen sie!“ rief sie noch in den Apparat und hing schnell ein. Jetzt flog die Tür auf, — ein russischer Offizier stand vor ihr.

Wenn er gewußt hätte, daß sie das deutsche Hauptquartier fortlaufend über die militärische Lage unterrichtet hätte, so wäre ihr der Tod gewiß gewesen.

Es dauerte nicht lange, da waren die Russen wieder aus Memel vertrieben. Fräulein Köstel erhielt ein Dankschreiben des Feldmarschalls Hindenburg. Gern hätte ihr Lubendorff das Eisene Kreuz verleihen lassen — aber das war nach den Bestimmungen nicht möglich. Heute lebt das tapferere Telephonfräulein als verheiratete Frau in Berlin.

# Zwischen Düne, Haff und Strom

In Cranzbeek besteige ich den Dampfer „Memel“. Er ist klein, aber ich liebe ihn schon um seines Namens willen, und wenn ich auch in der Enge seines Raumes auf Bequemlichkeit verzichten muß, so weiß ich doch, daß er mich in meine alte Heimat tragen wird, und bei diesem Gedanken pocht und hämmert mein Herz in großer Freude und ich bin wie im Fieber und sehe im Traum, wie sich das Schiff vom Ufer frei macht und in die glitzernde Weite des Kurischen Haffs vordringt.

Über der schimmernden Wasserfläche wölbt sich ein wolkenloser Himmel. Festlicher Glanz erfüllt die Welt, und ein leiser Wind singt eine feine Melodie zu der Sonntagsstimmung, die über Land und Wasser ausgebreitet ist. Ich trinke den Wind wie köstlichen Wein. Er bringt den herben Salzgeschmack der See und den Harzduft der Nehrungswälder; er macht mein Herz weit und meine Augen klar . . .

Ich stehe vorn am Bug und schaue rund um mich in die leuchtende Weite. Ein



Fischer von Nidden nach dem Fang am Haffen. Ihre große Sehnsucht ist erfüllt: Das Memelland ist wieder deutsch.

Die Fischersfrau vor ihrem strohgedeckten, sauberen Häuschen, dicht dahinter dehnt sich das Haff.



Kutter am Memelstrand mit buntem Kurenwimpel und zum Trocknen aufgespannten Netzen.





an. Ich steige aus. Ich fühle, daß auf meinem Gesicht ein trunkenes Lächeln liegt und daß meine Augen strahlen . . . Langsam gehe ich in das Innere der Stadt, gelange durch die Marktstraße zum Stadttheater, erfreue mich an der anmutigen Figur des Annchens von Tharau und denke daran, daß Memel die Vaterstadt Simon Dachs ist und daß hier auch Kants Vorfahren gewohnt haben und daß Vord und Freiherr vom Stein, Friedrich Wilhelm III. und die Königin Luise durch ihre Straßen gegangen sind und daß hanseatischer Handelsgeist einst ihren Wohlstand begründet hat und daß deutsche Ordensritter hier auf vorgehobenem Posten den Ansturm fremder Völker abwehrten.

*Links: Memelländische Mädel grüßen jubelnd den Führer. Unten: Am Mast der memelländischen Jugendherberge weht jetzt die Fahne der HJ., und bald werden unsere Fahrtengruppen das so lange verschlossene herrliche Stück Deutschland durchwandern*

Haubentaucherpaar entflieht in angstvoller Eile, mit schwerem Flügelschlag strebt ein Reiter dem Uferschilf zu, und in anmutigen Gleit- und Sturzflügen umkreisen weiße Möwen unser Fahrzeug: erste Boten der Heimat, erste Künder einer seit Jahren nur in Träumen der Erinnerung geschauten und jetzt wieder nahen und wirklichen Welt!

In der leicht gekräuselten Wasserfläche blicken hier und dort kleine Schaumwellen auf und machen das Haff zu einer blauen, mit weißen Blumen übersäten Wiese. Das Land ist im Westen ganz nah, da strahlt die Nehrung mit dem hellen Grün ihrer Wiesen, dem dunklen Braungrün der Nadelwälder und dem Wüstengelb der Dünen; im Osten verschwimmt das ferne Ufer im silbergrauen Dunst des Tages.

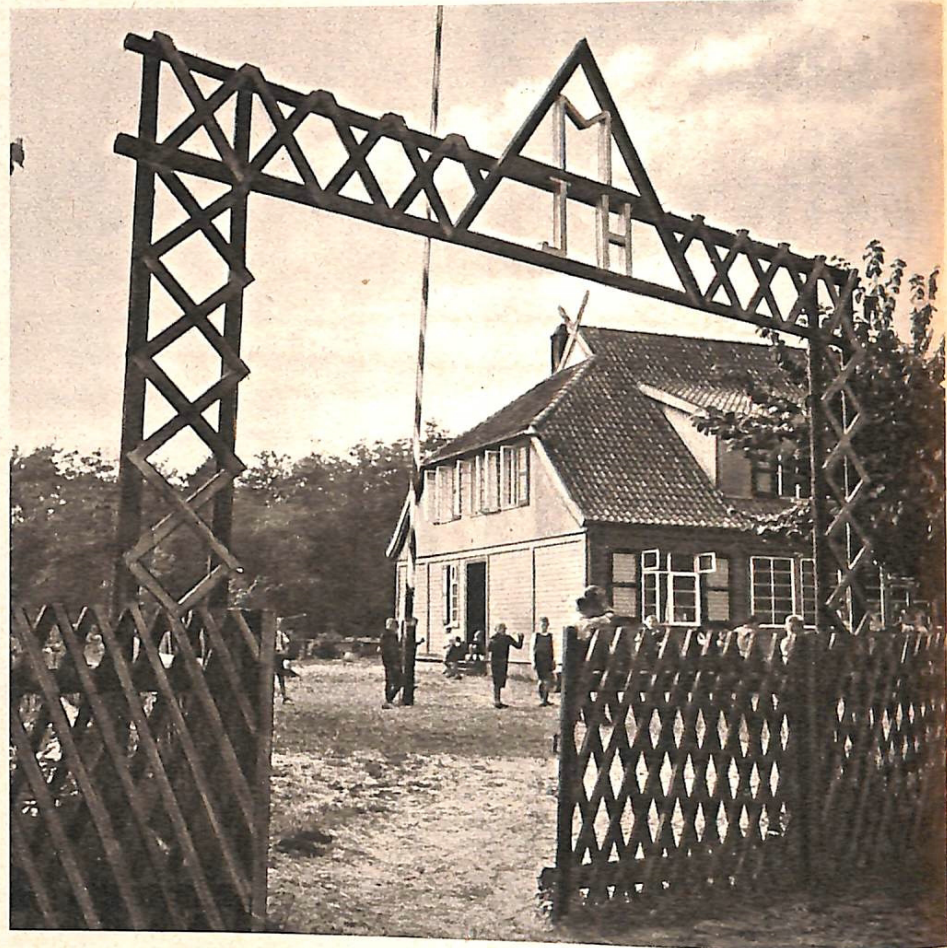
Mit gierigen Augen taste ich die beiden Küsten ab und spreche die Namen der Fischerdörfer, die dort liegen, leise und andächtig vor mich hin: Sarkau, Pilskopp, Rossitten, Gilge, Karteln, Windenburg . . .

Seid begrüßt, ihr einsamen Fischerhütten! jauchzt es in mir. Seid begrüßt, ihr zähen Männer und Frauen mit den harten Händen und den weichen Herzen und den hellen, freundlichen Augen in wettergebräunten, zerfurchten Gesichtern! Seid begrüßt, ihr goldenen Dünen, ihr meerentstiegenen, wandernden Berge!

Seid begrüßt, ihr tausenden Föhrenwälder, aus deren lichten Dämmerungen der Elch bricht und auf den kahlen Dünen stehendebleibt, groß, unbeweglich und sagenhaft wie ein graues Denkmal aus längst verrauschten Zeiten!

Auch euch grüße ich, ihr Leuchttürme und Barken und Bojen! Vor allem aber sei du begrüßt, grünes, ebenes Land, das ich hinter dem flachen Ufer im Osten ahne und weiß. Sei begrüßt, heißgeliebte, unvergeßliche Heimat! . . .

Der Dampfer stockt, wendet und legt in Nidden an . . . Als sich der Dampfer dann wieder in Bewegung setzt und unaufhaltsam nordwärts strebt, seinem



Ziele, der Stadt Memel zu, als er zum letztenmal in Schwarzort gehalten hat und endlich am Horizont die Türme von Memel austauschen, da hat neben dem aufquellenden Jubel nichts anderes mehr Platz . . .

Der Tag neigt sich seinem Ende zu. Fern hinter den Molen hängt die Sonne über dem Meer wie ein goldener Ball, taucht die Stadt in rötlichen Glanz und verleiht ihr eine bezaubernde Schönheit. Der Dampfer verlangsamt die Fahrt, biegt in die Mündung der Dange ein und legt am Bollwerk von Norderhuf

Tagelang wandere und fahre ich kreuz und quer durch das Land. Ich sehe Düne und Meer, Fluß und Wald, Heide und Moor, Acker und Wiese und Garten; ich unterhalte mich mit Bauern und Fischern, mit Handwerkern und Kaufleuten und fühle tief die Verbundenheit mit dem heimatlichen Boden und seinen Menschen. Kraft strömt mir zu aus Scholle, Baum und Blume, aus Blut und Händedruck, aus Lächeln, Wort und Lied.

„Rufe über Grenzen“, Verlag Junge Generation.

# IM SATTEL DURCH NEUGUINEA

Das deutsche Volk ist eines der ältesten Kulturvölker Europas. Sein Beitrag zur menschlichen Zivilisation beruht nicht auf einigen Phrasen von Politikern, sondern auf zeitlosen Leistungen, und zwar positiven Leistungen. Es hat genau das gleiche Recht, an der Erschließung dieser Welt teilzuhaben wie irgendein anderes Volk.

Der Führer am 30. Januar 1939.

Finschhafen, Kaiser-Wilhelms-Land  
Zikaden geigen, sonst aber ist es still, und ich kann doch nicht schlafen. Nach fast dreimonatiger Seefahrt liege ich nun in einem richtigen Bett an Land. Aber nun fehlt mir das leise Schlingern des Schiffes, das Zittern, das ständig seinen Körper durchbebt.

Meine Gedanken gehen weiter, den kommenden Tagen entgegen, die mich tiefer hineinführen sollen in dieses Land, das als jüngstes erst noch in der Entwicklung begriffen ist, das strotzt von Fruchtbarkeit und doch noch so wenig erforscht ist und noch als ursprünglichstes und wildestes Land auf Erden angesprochen werden muß. Hier leben im Innern die Eingeborenen noch heute im Zustande der Steinzeit, huldigen dem Kannibalismus, während an seiner Küste die Flugzeuge der Weißen surren.

Ich bin von Missionar Winkler zu einer Inspektionsreise ins Innere eingeladen. Die Tatsache allein, daß ich hier auf Missionen angewiesen bin, kennzeichnet die besondere, durch das brutale australische Vorgehen geschaffene Lage in Neuguinea. Es gibt keine deutschen Pflanzler in dieser unserer Kolonie mehr. 1927 durften Deutsche wohl wieder einwandern, aber nicht eigenen Grund und Boden erwerben. Daher sind heute in Neuguinea nurmehr 477 Deutsche und davon über vierhundert Missionare, die restlichen fünfzig bis sechzig sind zur Hauptsache Pflanzungsverwalter in australischen Diensten oder Kaufleute, zumeist auf der Insel Neupommern. Die Austreibung der Deutschen und ihre Ausraubung geschah hier so gründlich wie kaum in einer anderen Kolonie.

Für mich und meine Reiseziele bedeutete die Verbindung mit den Mitgliedern der luth. Mission von Neundettelsau unzweifelhaft einen Gewinn, denn sie kennen Land und Leute und vor allem sie fühlen und handeln deutsch und nicht christlich international. Daher auch trägt Finschhafen heute den bezeichnenden Namen „die deutsche Ecke von Neuguinea“.

*Ueber eine schwankende Hängebrücke querten wir die Gewässer; die Pferde mußten hindurchwaten, steil ging's empor.*

Zu Fuß und zu Pferd soll es hinweg von der fieberschwangeren Küstenhitze durch Busch und Urwald ins kühlere Bergland gehen. Meine Freude darüber ist groß.

Mein kleines Pferd „Zorowein“, so genannt nach einem Kreidefelsen, seiner lustigen weißen Blesse wegen, tänzelte unruhig, während Muzia, d. h. in der Eingeborenen-sprache der Vielfraß, ein gelber Hund, seine Beine beschnupperte, ob auch alles in Ordnung sei. Dann begrüßte er ihn herzlich, indem er seine Nüstern leckte. Zorowein und Muzia sind dicke Freunde.

Eben noch hatte ich Parteigenossen Winkler gefragt: „Wieviel Geld muß ich denn auf die Fahrt mitnehmen?“

Er lachte: „Was wollen Sie mit Geld auf dieser Reise?“ Der Auftakt war vielverheißend . . . Nun ging es los.

Zorowein tänzelte und schien nicht sehr erfreut, als ich ihn bestieg. Nur langsam! Noch sind wir uns fremd, wir werden uns schon kennenlernen.

Zehn Träger nahmen unsere Lasten auf, und wir folgten ihnen auf dem steilen klitschigen Weg vom Sattelberg abwärts auf schmale Pfad, daß die Pferde sich oft einfach auf die Hinterhand setzten und sich rutschen ließen.

Vor uns waren die bewaldeten Hänge des nächsten Berges, und wir wußten, daß wir dort wieder hinauf mußten. Es geht hier immer bergauf und -ab, denn ganz Neuguinea ist Bergland.

Wir kamen zum Fluß der Talsohle. Ueber eine schwankende Hängebrücke querten wir die Gewässer. Die Pferde mußten hindurchwaten. Am anderen Ufer führte der Pfad sofort wieder steil empor. Dieses Land ist so ganz

anders als Afrika. Hier gibt es noch keine Eisenbahn, keine Strafen für Autos. Das Land kann im erforschten Gebiet allenfalls noch zu Pferd, im Innern aber nur zu Fuß bereist werden.

Zorowein stürmte einfach den Berg hinauf und nahm in heftigen und oft unerwarteten Sätzen die steilen Stellen und hohen Felsblöcke. Hier half alles nichts. Ich mußte ihm bei vorgeneigtem Oberkörper in die Mähne greifen; um dem Pferd die Arbeit zu erleichtern, meinte Herr Winkler, weil man dadurch mehr mit ihm verwachsen ist.

Ich aber glaube, daß es vor allem wichtig war, um oben zu bleiben. Es dauerte eine ganze Weile, bis ich meine Ueberraschung über diesen Ritt und diese Wege überwunden hatte . . . Bei Nachteinbruch kamen wir oben auf der Missionsstation an.

Am nächsten Tag ging es wieder den Berg hinab und zur Küste. Wir ritten den ganzen Vormittag, erst durch Urwald, dann durch Kokospflanzungen und teils auch durch Steppengras. Um ein Uhr kamen wir im Dorf Lukona an. „Kein Mensch begrüßt uns“, murmelte Herr Winkler, „sie haben ein schlechtes Gewissen.“

„Ein schlechtes Gewissen, wieso?“ — „Da war eine bolschewistische Sache.“ — „Wie, Bolschewismus, hier in der Südsee, unter den Papuas, die noch vor dreißig Jahren alle zusammen wirklich wilde Menschen und Kannibalen waren? Es ist beinahe nicht zu fassen.“

Herr Winkler erzählte: „Moskaus Agenten sind hier wie überall fest an der Arbeit. Chinesen sind es, die hier die Propaganda durchführen. Ihre Aufgabe ist nicht so



schwierig, wie es scheinen möchte, denn die Eingeborenen wissen ja über die Weißen so viel wie nichts. Sie sehen nur, daß sie in den Tropen in großen Häusern wohnen, die im Verhältnis zu ihren Hütten wahre Paläste sind, schöne Kleider tragen, im Auto fahren und alles ohne scheinbar zu arbeiten, denn praktische Arbeit leisten sie in den Tropen ja kaum.

Und hier setzen Moskaus Sendlinge ein. Sie reden den Schwarzen vor, alle diese wunderbaren Dinge, die durch die Schiffe für die Europäer ankommen, seien gar nicht von ihnen gemacht, sondern sie fielen irgendwo einfach vom Himmel, kämen von einer höheren Macht und seien für alle Menschen gleichermaßen bestimmt. Nur die bösen Weißen würden sie für sich allein beanspruchen und den Farbigen ihren Anteil vorenthalten.

Diese Idee ist für den Schwarzen ohne weiteres einleuchtend, denn es gibt keine Fabriken im Land, und er hat demnach noch nicht gesehen, daß die Europäer z. B. Stoffe, Grammophone, Radios und all die schönen Sachen, die über das weite Meer angeschwommen kommen, auch tatsächlich selber machen. Was liegt näher, als an die These der hetzerischen Einflüsterungen zu glauben und sich in eine Empörung gegen die weißen Betrüger hineinzusteigern.

Die Hetze fiel teilweise auf fruchtbaren Boden. In einzelnen Papuadörfern herrschte bereits Kampf Stimmung und im vorausseilenden Siegestaumel schlachteten sie ihre Schweine und veranstalteten ein Freudenfest, weil ja nun doch in Bälde alle schönen, vom Himmel fallenden Dinge, auch ihnen zukommen würden.

Die Lage war nicht unbedenklich, und ich kann behaupten, daß wir durch Aufklärung der naiven Menschen unser redlich Teil dazu beigetragen haben, ein Unglück zu verhindern."

Die Dorfältesten von Lukona wiesen uns ein neues Haus aus gehauenen Brettern und mit einem Palmdach zur Rast an. Mädchen erschienen und gossen aus Bambusrohr Wasser in eine Emailleschüssel zum Waschen. Schließlich bewirteten sie uns mit Jam, Süßkartoffeln, Flußaal und Seefisch. Ein schüchternes kleines Mädchen brachte uns Mango zum Nachtisch.

Nach der kurzen Mittagsrast ging der Ritt an der Küste weiter. Wir querten eine Flußmündung, an der häufig Krokodile gesehen werden . . . Drüben ging es scharf aufwärts und dann eine lange Strecke so knapp an der Steilküste entlang, daß uns ein Fehltritt des Pferdes unfehlbar in die Tiefe stürzen mußte. Ein wenig später tat sich Steppenland, mit hohem, dürrem Gras vor uns auf, das in eigenartigen, gleichmäßig abgezirkelten, mächtigen Stufen, sich wie eine Treppe vom Meer bis zum Bergrücken aufbaut. Hier hat uns die Natur in spielerischer Laune einen Einblick in ihr unfäßbares Wirken gegeben, ein Muster-

beispiel ihrer Arbeit für ewige Zeiten hingestellt.

Die Wogen des Meeres nagten vor Jahrhunderttausenden, so wie sie das heute noch zu unseren Füßen tun, an dem Gestein der Insel. Aber einst war diese Stelle hier flach. Was jetzt da oben hoch über uns als oberste Stufe thront, war hier unten, und die ewig rollenden Wellen schliefen und scheuerten sie ab, bis eine Erdbewegung sie hoch empor über das Wasser hob.

Das Meer arbeitete weiter, schnitzte aus dem nun unebenen Ufergrund eine neue Stufe aus, und wieder



*Treuherzig schaut er drein; vor dreißig Jahren waren die Papuas noch Kannibalen.*

wurde sie in annähernd gleiche Höhe emporgehoben. So ging das fort, in Jahrillionen wohl. Im ineinandergreifenden Wirken verschiedener Elemente und Naturkräfte entstand so dieses vom Steppengras wie von grünem Moos überzogene Stufenland, das sich von hier viele Kilometer weit nach dem Norden zieht.

Wir Menschlein standen als winzig kleiner Punkt auf dem untersten Absatz, der im nächsten Augenblick emporsteigen konnte, und wir vermochten uns eines geheimen Schauers vor der so gesetzmäßig wirkenden unermesslichen Kraft nicht zu erwehren. Stundenlang ging unser Ritt durch das Grasland; scharfer Wind verbrannte unsere Gesichter, daß sie schmerzten. Diese Steppe war unbrauchbar für Kulturen, da der ewig fegende Wind schon jede Blüte unbefruchtet knickt, und einschläfernd für uns.

Das Grasland wurde durch eine sehr dürrtige Pflanzung unterbrochen. Die

einzelnen Palmen trugen nur zwei bis drei unansehnliche Früchte oder auch gar keine. Hier zeigte es sich deutlich, dieses Stufenland trägt keine Kultur. Das Dorf war armselig, die Leute hatten kaum genug zum Leben, man sah es an den jämmerlichen Gestalten, die wir trafen. Und doch muß dieses arme Dorf der Regierung noch vier Pfund (achtzig Mark) Steuern bezahlen. Es schert die Mandatsregierung nicht, ob die Leute hungern.

Herr Winkler nahm hier eine Volkszählung vor und schrieb jeden einzelnen der Dorfbewohner auf. Es waren zum Teil poetische Namen, die da zum Vorschein kamen, und die sich die Eheleute gegenseitig gaben. Da hieß in einem Fall der Mann: Mein Baum und die Frau: Meine Schlingpflanze. Während „mein Baum“ unzweifelhaft das Starke und Ragende bedeutet, hat er seine Liebste mit einem hinterhältigen Namen bedacht. Schlingpflanze kann sowohl das Anschmiegende, sich am Baum Emporrankende, als auch das Würgende meinen.

Die Dämmerung brach eben herein, als wir den Weiterritt antraten. Hier nahmen Frauen unsere Lasten auf. In jedem Dorf wurden die Träger gewechselt. Es waren zum Teil noch kleine Mädels, die hier unser Gepäck in Eingeborenenetzen mit der Schlinge um den Kopf, auf ihren Rücken nahmen. Diese sauber geknüpften Bastnetze sind altherkömmliche Eingeborenenarbeit und zum Tragen aller erdenklichen Dinge bestimmt. Sie dienen ebenso zur Heimschaffung der Feldfrüchte wie zum Mitnehmen ihrer Säuglinge. Eine Papuafrau wird man selten auf dem Weg ohne ihr Netz treffen.

Bald war es Nacht. Auf der Spitze des Cromwellgebirges loderte ein mächtiges Buschfeuer. Meine Augen konnten im hohen Gras nun keinen Pfad mehr erkennen. Die Pferde aber gingen ihn mit traumwandlerischer Sicherheit. Seit dem frühen Morgen waren wir mit geringer Unterbrechung auf dem Weg. Der Zug ging müde dahin, die Pferde mit hängenden Köpfen, die Weißen halbwach in die Heimat träumend, die schwarzen Trägerinnen wandelten hinter uns . . . Spät ritten wir in das bereits im Schlafe liegende Dorf Wandakai ein. Wir bezogen unsere Hütten und begaben uns auf dem harten Boden zur Ruhe . . .

Friedlich und unbekümmert sah ich am Morgen Gruppen von Männern auf dem Boden hocken, stoisch ihre Betelnuß kauend oder ihre Zigarette rauchend, die sie selbst mit Zeitungspapier gewickelt hatten. Der Verkauf alter Zeitungen als Zigarettenpapier ist hier ein einträgliches Geschäft. Es berührt die Leute gar nicht, daß ihre Hütten am Verfall sind. Sie haben Zeit zum Nichtstun, wo das Europäerauge überall Arbeit sieht.

Ein Morgenspaziergang an der wilden, von der Brandung zerrissenen und



Ein Tanz wird zu Ehren der weißen Missis sorgfältig von Papuas vorbereitet.

ausgewaschenen Küste führte uns zuerst zu einer Felsenwand, auf die vor einem Jahr ein australischer Dampfer aufgefahren ist. In voller Fahrt ging das Schiff einfach quer hinein in den Strand; denn die Schiffsleitung glaubte, schon in den Huongolf einbiegen zu müssen, der immerhin noch eine ganze Anzahl von Kilometern entfernt ist. Die Eingeborenen schütteln darüber noch heute geringschätzig ihre Köpfe und meinen: „Daß Weiße so dumm sein könnten, hätten wir nicht geglaubt.“

Die Brandung bricht sich wild an der Küste, gräbt Höhlen aus, baut romantische Naturbrücken, zermürbt das Land und zerbröckelt es, so daß es Zentimeter um Zentimeter zurückweicht.

Etwa zehn Meter über dem Meer sind vom Wasser ausgewaschene Höhlen ins Land eingeschnitten, und diese bezeugen wiederum, daß hier der Boden emporgehoben wurde. Sie dienen heute Schafen und Ziegen, die von den Deutschen eingeführt wurden, als Ställe. In einer von ihnen grinsten uns Totenschädel entgegen, und Menschen-

knochen lagen verstreut umher. Das waren die Ueberreste einer Kannibalenmahlzeit. Tamileute kamen einst von ihren einsamen Inseln auf Hochseekanus hierher, um ihre Holz-schnitzereien gegen Lebensmittel umzutauschen. Sie mußten Besitz und Leben lassen.

Da Küsteneingeborene heute manchmal schon sehr überheblich sind, sagte Herr Winkler zu einigen Dorfleuten, die mit uns gingen: „Das ist das Zeichen der Größe der Papuas . . .“

Tee und gekochter Reis standen auf dem Mittagstisch und wurden kalt, denn Herr Winkler hatte keine Zeit.

Er war mit den Aermsten, den Siechen und Kranken beschäftigt; und alle Medizinen verabfolgte er kostenlos. Die Mandatsregierung selbst tut in dieser Hinsicht herzlich wenig.

Da kam es mir wieder einmal zum Bewußtsein, welch großen Schaden die Welt durch die Zurücksetzung und Verdrängung der Deutschen von den Kolonien erlitten hat. Deutsche Wissenschaft ist vor dem Krieg durch ihre medizinischen Erfolge zum Wohltäter der ganzen Menschheit geworden. Seit ihrer Ausschaltung von den Tropenländern ist ein bezeichnender Stillstand in der Tropenkrankheitsforschung eingetreten, nichts Bahnbrechendes mehr erreicht worden.

Oder doch? Es kam das Atebrin, ein absolut sicheres Mittel gegen Malaria, und es kam von Deutschland, obwohl es keine Kolonien mehr hat. Was hätte es wohl in den vielen Jahren der Nachkriegszeit alles zu schaffen vermocht, wenn es an Ort und Stelle zusagen aus dem vollen hätte schöpfen können. Es ist gar nicht abzuschätzen, zu ermessen, wir können es nur ahnen.



Deutsche Wissenschaft hat heute erreicht, daß kein Mensch in den Tropen mehr an Malaria oder Schwarzwasserfieber zu sterben brauchte. Die anderen freilich verstehen es zum Teil nicht einmal, sich deutsche Errungenschaft zunutze zu machen. Auf den Goldfeldern von Neuguinea sterben jährlich noch Australier an Schwarzwasserfieber, und völlig unnötig, denn Plasmoquine und Atebrin helfen unfehlbar.

Oben: Die „Wassermädel“ mit den gefüllten Bambusrohren für die Weißen zum Waschen. Links: Das Krokodil kehrt in den Motiven der Papua-„Malerei“ immer wieder





Viele tausend Volksgenossen aus allen Kreisen unseres Volkes senden dem Führer zum Geburtstag ihre Gaben. Die Jugend aber schenkt sich selbst; und während der Führer, umjubelt von Millionen, die Glückwünsche seines dankbaren Volkes entgegennimmt, stellen sich die Zehnjährigen in allen Teilen des Reiches hinter seine Fahne für ihn! Für sein Großdeutsches Reich!

Baldur von Schirach auf der Marlenburg an den Jahrgang der Zehnjährigen

# Der schönste Tag unseres Lebens

Als der Führer zum Gantag in Weimar war, hatten wir den Gedanken, wir könnten dem Führer, wenn er ins Theater ginge, Blumen überreichen. Wir kauften also die schönsten Rosen, die wir bekommen konnten, und gingen damit ins Theater. Aber wir hatten Pech.

Die H wies uns wieder hinaus. Aber wir schlichen uns durch eine Hintertür doch wieder hinein zum ersten Rang.

Dort drückten wir uns schüchtern in eine Ecke — denn wir kamen uns in unserer verregneten Jungmädeltucht doch recht wenig am Platze vor — und warteten...

Das Glück war uns auch jetzt noch nicht hold; denn als der Führer ankam, ging er gleich von unten in die Staatsloge, und wir warteten vergebens.

Entmutigt und unglücklich wollten wir schon alles aufgeben, als auf einmal der Gebietsführer auf uns zukam und sagte, wir sollten nur mit unseren Rosen in der ersten Pause kommen. Als wir so standen mit wenigstens noch einem Fünkchen Hoffnung, den Führer einmal nahe zu sehen, kam ein H-Führer, drückte der einen eine Karte in die Hand und sagte, sie solle nur gleich in den ersten Saalplatz hinuntergehen und sich dort hinsetzen.

Wir anderen drei durften uns dann im ersten Rang an die Seite stellen und sehen, wie der Führer hereinkam. Dann schenkte uns ein H-Führer noch eine Karte. So waren nur noch zwei von uns übrig. Doch erhielten auch diese vom Logenschließer einen Wink, im Rang Platz zu nehmen. Wir waren überglücklich.

In der ersten Pause rannten wir gleich mit unseren Blumen vor die Führerloge. Aber da sagte SA-Obergruppenführer Brückner: „Es ist besser, wenn ihr erst in der zweiten Pause kommt; der Führer hat jetzt Empfang.“

Die zweite Pause! Wir stellten uns gleich wieder an die Tür, und wirklich, der Führer kam! Wir überreichten ihm die Rosen, wobei wir vor Freude kaum ein Leises: „Hier, mein Führer!“ herausbrachten. Er gab uns die Hand und sah

uns dabei freundlich in die Augen. Dann ging er weiter.

Wir waren glücklich und ganz benommen von diesem großen Augenblick und wollten schon wieder wegstürmen; da sagte jemand neben uns: „Wartet noch!“ Und bald darauf kam der Führer zurück.

Er blieb wieder bei uns stehen und legte seine Hände auf unsere Schultern. Dabei sagte er zu seinem Begleiter: „Haben wir noch etwas Schönes zu essen für die Mädels?“ Und als dies bejaht wurde und man uns von allen Seiten zuflüsterte,

## WIR HABEN GRUND ZU DANKEN UND ZU BETEN

Wir haben Grund zu danken und zu beten.  
Das erste, weil uns heut ein Führer führt,  
der uns verbessern und veredeln wird,  
vor dessen Antlitz wir mit Ehrfurcht treten.

Das zweite, weil auf uns die Gnade liegt  
und wir erst lernen müssen, sie zu halten,  
wir sind so jung, daß oft im Neugehalten  
ein stolzer Sinn die Demut überwiegt.

Gott gebe, daß wir unser Ziel erreichen!  
Er schenke unfrem Geiste Kraft genug,  
daß die Gedanken, selbst im Höhenflug,  
dem schlichten Sinne unfres Führers gleichen.

Wir haben Grund zu danken und zu beten,  
es liegt auf beiden Dingen das Gewicht —  
denn ohne die Erkenntnis dürfte nicht  
das deutsche Volk vor seinen Schöpfer treten.

Aus: Lied der Getreuen, Verse österreichischer Hitler-Jugend aus den Jahren der Verfolgung 1933-37

wir sollten doch mit hereinkommen,  
gingen wir selig hinter dem Führer her  
in den Empfangsraum.

Da kam auch schon ein Kellner mit einer  
Platte voll belegter Brötchen. Wir  
durften uns aussuchen und mußten uns  
an den Tisch setzen. Er fragte, ob wir

alle aus Weimar wären, und ob wir ihn zum erstenmal richtig sähen. Immer wieder schaute er uns lachend an. Wir waren so zitterig, daß uns die Wurst vom Brote fiel.

Wir hatten keinen anderen Gedanken, als nur den Führer anzusehen. Dann nahmen wir unsere Gläser und tranken auf das Wohl des Führers und des Gauleiters, die uns freundlich zulächelten.

Bald klingelte es, und da sagte der Führer: „Haben wir noch Platz für die Mädels?“ Es wurden Stühle herbeigeschafft, und wir durften uns mit in die Führerloge setzen.

Bevor es dunkel wurde, drehte sich der Führer nochmals nach uns um, und als er sah, daß wir saßen, lachte er.

Ganz still und glücklich saßen wir auf unseren Stühlen; wir konnten kaum glauben, was geschehen war.

Niel zu schnell war die Aufführung zu Ende. Der Führer zog sich an und ging schon ein Stück die Treppe hinunter, als er sich noch einmal umdrehte und SA-Obergruppenführer Brückner aufforderte, sich unsere vier Programme geben zu lassen.

Er wollte uns seine Unterschrift geben; in einer halben Stunde sollten wir sie im „Elephanten“ abholen. Als wir das hörten, kannte unsere Freude keine Grenzen mehr.

Wie die Wilden tobten wir die Treppen hinunter und liefen jubelnd zum Markt.

Mit dem Ruf: „Der Führer hat uns bestellt!“ durchbrachen wir die Absperrung und stürmten an der Wache vorbei in den „Elephanten“.

Dort erfuhren wir, daß der Führer beim Essen sei und für uns wohl keine Zeit mehr haben würde... Wir haben aber doch noch so lange gewartet, bis wir beinahe vor Müdigkeit umfielen.

Dann ließen wir uns auf den nächsten Tag vertrösten und bekamen auch wirklich die Programme mit der Unterschrift des Führers. Dieser Tag ist bis jetzt der aller schönste in unserem Leben.

Ein Thüringer Jungmädels

Sie  
sahen  
den  
Führer!



Es war am 13. März 1938, in den herrlichen Tagen, da der Führer seine und unsere Heimat in seinen Schutz nahm, da verbreitete sich in den frühen Morgenstunden die Nachricht, der Führer käme auf seiner Fahrt nach Wien durch die Wachau.

Während die Bevölkerung sich, jubelnd ob dieser Freudenbotschaft, wartend an die Straße stellte, setzten vier sehr junge Wachauerinnen einigen Zweifel in diese Vorhersage und beschloßen, mit ihren Rädern dem Führer entgegenzufahren, und zwar vorsichtshalber gleich bis ans andere Ufer, nach Melk.

Flugs wurden die schlichten dunkelblauen Wachauerdirndl angelegt, und Marianne nahm noch rasch ein Glas vom besten Honig aus ihrem Elternhaus mit, das wollte sie dem Führer schenken. Denn daß sie dem Führer begegnen und ihm viel, ach so viel erzählen wollten, daran zweifelten sie nicht im geringsten — und ihr Glaube gab ihnen recht.

In Melk war der Hauptplatz voll von Menschen, und die vier bangten sehr, daß sie nichts zu sehen bekämen. Sie beschloßen, einen günstigen Standplatz zu suchen und trabten auf der Straße gegen Pöchlarn zu.

Ihnen entgegen flutete das deutsche Heer in kaum unterbrochenem Zuge. Verheißungsvoll wurde ihnen zugerufen: „Der Führer kommt nach uns, mit uns, er kommt bald!“

Plötzlich stockte die Bewegung der Truppen; ein rasch Vorbeifahrender meldete das Nahen des Führers, und zitternd vor Aufregung sahen die vier Mädchen einen Wagen auftauchen, in dem stand aufrecht der Führer.

Da kam den Vierern ein Gedanke; sie reichten einander die Hände und sperrten die Straße und riefen so laut sie konnten:

„Wir danken unserem Führer!“ und immer wieder: „Führer, wir danken...“ Da war auch schon der Wagen herangekommen und hielt knapp vor ihnen — und sie sahen dem Mann in die Augen, der für sie und Millionen deutscher Menschen Befreier und Führer ist.

Da war es vorbei mit ihrer Fassung; sie drängten sich an den Wagen und wollten nun so viel erzählen, doch kein Wort kam über ihre Lippen, Tränen strömten über ihre Wangen — und sie sagten gar nichts. Der Führer brauchte keine Worte mehr; er strich der einen über das Haar, der anderen über die Schultern, drückte jener die entgegengestreckte Hand — und schwieg auch. Niemand störte dieses Begrüßen und Verstehen ohne Worte. Eine ganze Weile genossen die vier das stumme Glück dieses Augenblicks. —

Da erinnerte sich Hermine des mitgebrachten Honigglases. Die vergeßliche Marianne drückte das Geschenk in ihrer Verunkenheit noch fest an sich; da flüsterte Hermine — in ihrer Erregung etwas zu laut — ihr zu: „So gib ihm schon!“ Ein Lächeln geht über die ergriffenen Gesichter der Zunächststehenden, auch der Führer lächelt, und Marianne reicht das Honigglas hin.

Eine hilfreiche Hand will das Geschenk dem Mädchen abnehmen, jedoch des Führers Hände haben schon danach gegriffen. Immer lauter brandet der Jubel der Wartenden aus dem nahen Melk. Die Mädchen treten zurück und sehen wie gebannt dem sich langsam in Bewegung setzenden Wagen nach.

In ihrem Herzen zittert das Erleben dieser Stunde nach, ihre Augen strahlen, wenn sie davon erzählen — denn ihre Sprache haben sie bald wiedergefunden, unsere vier Wachauerinnen.

## Mädel, denkt Ihr noch daran?

Der letzte Heimabend in der CSK. (Bezeichnung für Tschecho-Slowakei). — Mitte September war's. Wir sind in den einzelnen Stadtheimen scharenweise beisammen; das Heim ist zwar gut versteckt, in einer Werkstatt im Hinterhaus, aber die Zungen passen doch draußen auf.

Wir sind alle schon so voller Ahnen, was uns in den nächsten Tagen bevorsteht, jede weiß irgendeine Schandtat. „Du, sogar die Sozi-Mädel lernen jetzt schießen!“ — „Denk' dir, am Jungenspielfeld sind Flakgeschütze aufgestellt.“ — „Habt ihr schon gehört, gestern haben sie 15 unserer Jungen verprügelt“ und ähnliches mehr.

Es ist eine befremdende Stimmung unter den 25 Mädchen da in der kleinen weißgetünchten Stube. An der Wand, dem Tisch gegenüber, leuchtet als einziger Schmuck, von den Zungen selbst gemalt, ein schwarzer deutscher Adler, von den Wimpeln flankiert. Es schaut jede von uns immer unwillkürlich auf den Adler, und wir sehen im Geist schon jetzt in seinen Fängen das Zeichen unserer Idee, für die wir Deutsche zusammenhalten und an die wir glauben seit Jahren!

„Mädel, jetzt erzählen wir von Breslau!“ schlage ich vor, und mit einem Male ist all das Bedrückende von uns genommen, wir haben alles vergessen und erzählen und erzählen und reißen auch die mit, die nicht mit dabei sein konnten, als wir zum erstenmal in Breslau bei dem großen Turn- und Sportfest den Führer sahen! Jede will mehr erlebt haben als die andere. „Ich habe dem Führer die Hand gegeben!“ ruft Traude und strahlt über das ganze Gesicht... Und nun muß sie

uns zum xten Male ganz genau berichten, wie sie bis zu dem Führer vorgekommen ist . . . Und so weiß jede etwas, was uns neuen Mut und neue Kraft gibt.

Unser Schlußlied „Wir wollen treu bewahren . . .“ klingt hell auf in dem kleinen Raum, und wir blicken beim Singen alle auf den schwarzen deutschen Adler an der Wand gegenüber . . .

Einige Wochen vergehen . . . „Du, Gretl, ist denn Turnen?“, so fragt es täglich viele Male durchs Telefon und auf der Gasse. „Ich glaub' schon, kommt halt auf alle Fälle zur Halle!“ Abends ist dann ein Großteil der Mädel da, einige dürfen schon nicht mehr. Es ist auch nicht mehr schön, man trifft auf dem Heimweg ununterbrochen tschechischen Streifendienst.

So kamen zum Turnen immer weniger Mädel, bis dann, als das Standrecht anfing, es aus war mit dem letzten noch möglichen Beisammensein in unserer Gemeinschaft . . .

Am ersten Standrechtabend, Mädel, wißt ihr noch, als wir trotzdem an die fünfzig zur Halle kamen und in kleinen Gruppen beisammenstanden, wie da die Helga immer mahnen mußte: „Mädel, geht auseinander, wir kriegen sonst Unannehmlichkeiten!“ Wie schwer trennten wir uns; es gab doch soviel zu besprechen, vor allem die Frage: „Wann werden wir uns mit unserer Schar wiedertreffen können?“

Und dann kamen die Tage, an denen wir nichts voneinander wußten und glücklich waren, wenn wir eine aus unserer Schar oder aus der Mädelschaft überhaupt auf der Gasse trafen und ein paar Worte mit ihr reden konnten . . . Und wir sind, wo es ging, aufeinander zugelaufen und haben uns die Hände geschüttelt . . . Aber geht, gezweifelt haben wir nie!

Und, Mädel, ihr wißt es alle, wie wir eine ganze Woche lang auf die Truppen warteten! Als am 1. Oktober die für uns so stolze Nachricht aus München kam, da fieberten wir doch schon vor Ungeduld.

„Heute müssen sie doch bestimmt kommen!“ hieß es jeden Tag. Wir hätten am liebsten bei jeder tschechischen Möbelfuhre selber mit angepackt, damit es schneller ginge, jeder tschechische Polizist und Soldat bekam ein Stoßgebet nach: „So geht doch endlich schon!“

Die Fahnen waren alle schon bereit, lagen auf den Fensterbrettern, fertig zum Herunterlassen; die Kränze und Girlanden waren schon am ersten Tag fertig und welkten fast schon wieder!

Damit wir's ja nicht verpaßten, ließen wir Mädel schon eine Woche in der Tracht (unterm Mantel) herum, die weißen Strümpfe in der Tasche, damit wir nur ja nicht zu spät kämen, wenn die Sirenen heulten . . .

Und dann standen wir bei Regen, Blitz und Hagelschlag noch fünf Stunden nach dem Sirenenruf, und dann kamen sie endlich . . .

Eine Gablonzer Führerin.

## Mit Meldungen über die Grenze

Es war am 29. September. Zwei Tage vor dem geplanten Einmarsch der deutschen Truppen, als man mich fragte: „Hast du Mut, hast du einen Paß, hast du ein Rad?“ Dreimal: Ja. Dann bekam ich die Meldung, die ich auswendig lernen und unter allen Umständen nach Zittau bringen mußte.

Männer durften überhaupt nicht zur Grenze. Auch für Frauen war der Übergang gesperrt. Aber ich mußte hinüber. Ich setzte mich auf das Rad und fuhr fort . . . Erster Posten in Weißkirchen — vorbei, als ging er mich nichts an. Eine große Barrikade, gut betrachtet, dann durch! Pionierposten bei Grafenstein, in rasendem Tempo durchgestrichelt, dasselbe beim nächsten Posten, vor Grottau.

Noch zwei große Barrikaden und dann eine Wache . . . Hier kam ich nicht durch. Also hübsch seitlich durch die Felder. Gottlob, das klappte. Nun war ich an der Grenze. Ein höchst verdühtes Gesicht des tschechischen Beamten, der nicht erwartet hatte, daß noch jemand zu ihm vordringen würde. Dann Kontrolle der Papiere, alles stimmte.

Ich hob mein Rad durch die Schranken und — war in Deutschland. Nun schnell in die Kanzlei und die Meldung erstattet! Dann kurze Rast bis zur Entgegennahme neuer Weisungen, und schon ging es wieder zurück. Ich kam unbemerkt von den Tschechen über die Grenze . . . Doch schon am nächsten Tag, also an

jenem denkwürdigen Freitag, da man allerorts die Keller einrichtete und Lebensmittel einkaufte, weil man nicht wußte, wie lange man sich in dem Keller würde aufhalten müssen, da kam der Bürgermeister zu mir und sagte: „Es muß noch einmal sein!“

Nun war es aber gefährlich, die Posten kannten mich noch von gestern. So mußte ich mich tarnen: Eine blaue Schürze, schwarzes Kopftuch, Brille, Einkaufstasche.

Und los ging es. Wie ein Wunder war es, daß mir die zweite Meldung gelang. Was kümmerte es mich, daß ich nun wirklich nicht mehr zurück konnte! Ich hatte meinen Auftrag erfüllt, und Rückmeldung bekam ich keine. Einen Tag später bekam ich einen Telefonanruf von der Grenze, daß mich der Bürgermeister dort erwarte . . . Wir waren frei!

Das Auto, mit dem ich nach Hause fuhr, war mindestens fünfzehn Jahre alt. Die Scheiben waren entzwei und die Türen blieben nicht zu. Es war eben das einzige Auto, das selbst die Tschechen nicht gebraucht hatten . . .

Als ich aber darin auf der Straße fuhr, auf der gestern noch die tschechischen Militärposten gestanden hatten und auf der nun bald die deutsche Wehrmacht einziehen sollte, da wußte ich: „Nie werde ich glücklicher sein als auf dieser sonderbaren Fahrt in meine freie Heimat!“ Eine Reichenberger Führerin.



Sie trägt die alte Tracht ihrer Heimat. Die Zeit der Fremdherrschaft prägte den ernsten Ausdruck ihres Gesichts.



# Min großer Bruder

Dafür möchte er jetzt am liebsten gleich alles auf einmal wissen.

Wie geht's zu Haus? Was macht Mutter? Was die kleine Anne? Der Hof? Das Vieh? Die Pferde? Und deine Jungmädels? Und schneller noch als die Pantinen klappern, redet die Lene . . .

„Jung, daß du nun wedder hier hüßt!“ Mit den Armen streicht Mutter noch einmal voller Arbeitseifer übers Haar, wischt das letzte Mehl von den Händen und gibt dann glücklich ihrem Großen die Hand. „Und gut siehst du aus . . .!“ Darin liegt die ganze Freude, der ganze Stolz, den Jungen, den Soldaten, wieder bei sich zu haben.

„Hermann, Hermann“, das ist Klaus, der Pimpf, der die stürmischsten Ansprüche erhebt. Jetzt weiß Lene, daß sie abgemeldet ist. Gleich wird er den Hermann ins Schlepptau in die Stube zu seinen Bleisoldaten nehmen. Eine große Schlacht hat er aufgebaut, Hermann soll General sein und „entscheiden“.

Vorkäufig hat der „General“ aber noch keine Zeit, er muß doch erst noch Anne, die Jüngste, begrüßen. Die liegt gerade lachend und faul in ihrem Gitterbett und hat vor dem Schlaf wenig Verständnis für freundliche Begrüßungen so seltener Gäste. Kritisch blinzelt sie erst einmal von der Seite. — Da hat Hermann schon gehandelt.

Hopp — und Anne sieht die Welt von seinen Schultern. So ganz wohl ist ihr da auf ihrem luftigen Platz zwar noch

nicht. Tapsend greifen die kleinen dicken Händchen in das kurzgeschchnittene Soldatenhaar, und mit einem fragenden Blick quer herüber sichert sie sich bei Lene.

Da sitzt es sich doch auf dem Schoß schon bedeutend besser. Besonders, nachdem man die vielen blizenden Herrlichkeiten, Knöpfe, Schnüre und Bommeln entdeckt hat. „Schießschnur mit zwei Eichen — gut, gut“, sagt Klaus sachverständig dazu. Wenn die Soldatenmütze vorläufig auch nur mit Hilfe zweier absteigender Ohren auf dem Kopf sitzenbleibt, weiß er doch jetzt schon, daß er bestimmt einmal Feldwebel wird.

Natürlich muß er dann heute über alles Bescheid wissen; alles kennen, so wie es heil und — wie es kaputt aussieht. Nur an das Koppel und das Seitengewehr, das respektvoll in der Diele hängt, wagt er sich nicht heran. Dafür will er aber unbedingt hören, ob sie in der Kaserne nun schon die neuen Wagen bekommen haben. Weißt du, die Vierradlenkbaren . . . Und ob Hermann einen davon schon selbst gefahren hat?

Schwere Schritte gehen über die Diele. Das ist Vater, der von den Feldern kommt. „Na, min Jung“, das ist alles, was er sagt, als er seinem Ältesten gegenübersteht. Er muß ihn erst einmal zum Licht herumdrehen und ihm prüfend, so wie immer, in die Augen sehen. Gud einer an, muß er doch zu dem Jungen richtig aufblicken! Und Gefreiter ist er geworden! Tüchtig! — Und ein helles

Ein süßer, warmer Duft zieht durch das ganze Haus. Der große Kachelofen ist angeheizt, und in der Küche steht Mutter mit hochrotem Gesicht über dem dampfenden Waffeleisen. Frisch und ganz goldbraun liegen die ersten fertigen schon daneben — wie zu einem Feiertag . . .

Und heute ist auch einer — wenn auch keiner, der mit roten Ziffern im Kalender steht. Hermann, der Älteste, der Soldat, kommt auf Urlaub. So lange ist er nicht mehr dagewesen! Und dabei fühlt Lene in der Tasche ihres Jungmädelsäckes eine Karte knistern, auf der quer herüber „Mit Feldpost“ geschrieben ist.

„Liebe, kleine Schwester!“ steht darauf: „Prag ist schön! Aber nächste Woche geht es wieder in die Heimat, und Sonnabend komme ich auf Urlaub! Grüße Mutter . . .“

So eilig hat es Lene lange nicht gehabt, vom Jungmädelsdienst nach Hause zu kommen. Aufgeregt klappert sie mit ihren Holzpantinen über den Hof. Um vier Uhr kommt der Zug, und sie will doch den Bruder vom Bahnhof abholen. Darauf hat sie sich schon die ganze Zeit gefreut. Zum Bahnhof geht sie immer gern — besonders aber, wenn Hermann seine gute neue Uniform anhat. Natürlich ist sie stolz auf ihn, wenn er es auch nicht wissen soll.

Dann kommen sie beide nebeneinander die Dorfstraße entlang, Hermann mit großen geraden Soldatenschritten, auf die jedesmal zwei kleine von Lene und ein Hopper kommen, bei dem sie ihn einmal schnell von der Seite her anguckt. Ach, eigentlich mehr von unten herauf. Hermann ist bestimmt noch größer geworden! Er steht so würdig aus!

Oder ob das bloß die silbernen Litzen machen? Ganz neu müssen die sein. „Daß du ja Vater nichts davon sagst! Das ist meine Überraschung für ihn“, hat Hermann gleich am Bahnhof gesagt.



# Im Dorf



Schneesturm durch ganz Böhmen gefahren, durch die kleinen deutschen Städte und Dörfer. Überall haben jubelnde Menschen auf sie gewartet. Als erste sind sie in Prag einmarschiert. Auf dem Grabschiff sind sie gewesen, den Führer haben sie gesehen! Ganz langsam ist er grüßend an ihrer Abteilung vorbeigefahren . . .

Und nun sind sie zurück, nun wird wieder mit Vollkraft gearbeitet. Bis zur Befestigung ist es nicht mehr lange! Vater nickt still vor sich hin. Na, soll das heißen, so war's früher auch. „Befestigung?“ will Lene wissen. „Natürlich, große Sache, fast so, als ob eure Untergauleiterin ins Dorf kommt“, sagt



Hermann ernsthaft, aber dabei zwinkert er so lustig mit dem linken Auge, daß Lene weiß, sie braucht es ihm gar nicht mehr zu erklären. Sie beide sind doch die besten Freunde!

Ein langer, schöner Tag wird es morgen noch werden, mit so vielen Erlebnissen, draußen auf den Feldern, im Dorf, die Mittagsstunde zu Hause . . . Hermann muß ja noch seine neuen Bilder zeigen — bis er zum Abend dann wieder fahren muß. Aber dann freut Lene sich schon auf den nächsten Urlaubssonntag und auf ihren großen Bruder — den Soldaten.

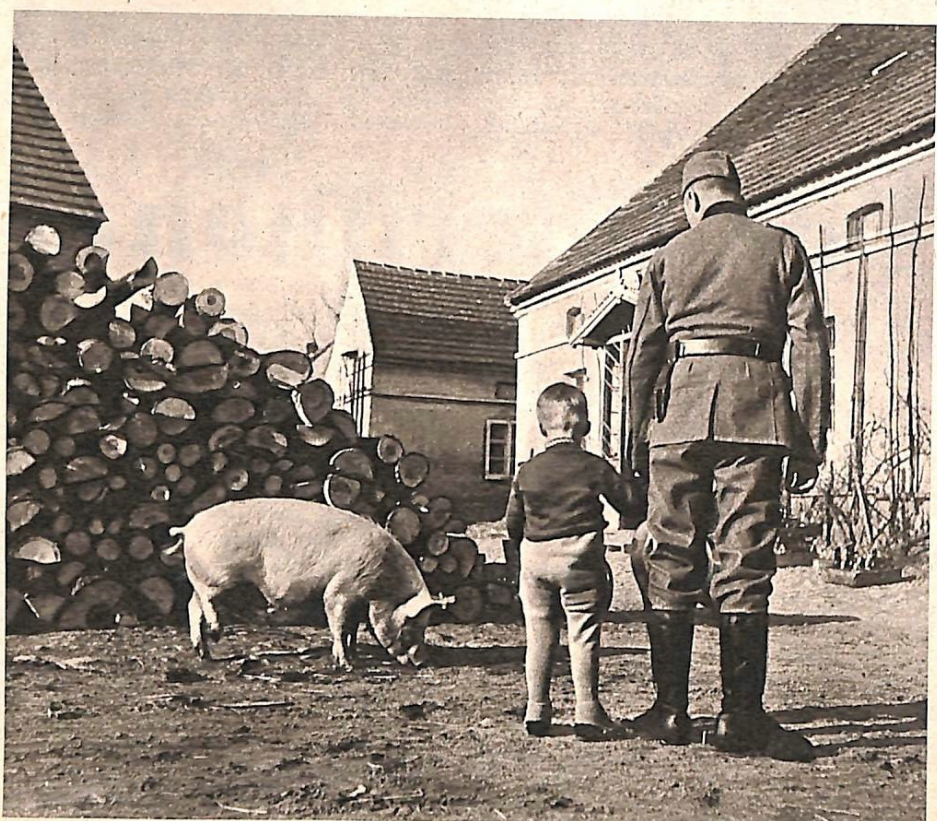
Schnitzeln geht über sein braunes, faltiges Gesicht. „Mutter, Kaffee und Kuchen für unseren Gefreiten.“

Der geht inzwischen, Klaus an der rechten Hand und Lene hinter ihm drein, seinen alten lieben Gang durch die Ställe. Hier, — das kleine Kälbchen kennt er noch nicht. Das muß er noch bewundern und ihm anerkennend über die feuchte Schnauze fahren . . . Daneben wartet schon der warme Pferdestall. So viel alte Bekannte hat er zu begrüßen, die ihre langen schmalen Köpfe mit den klugen Augen nach ihm umdrehen.

Prüfend wird ein neues Sattelzeug in Augenschein genommen. „Na, Lene, wie war's, wenn wir es morgen zusammen ausprobierten. Du traust dich doch?“ Na, klar, traut sie sich, zusammen mit Hermann!

Und dann beginnt die schönste Stunde des Tages. Es duftet aus Mutters dicker Kaffeekanne, Vater bläht gemütlige blaue Wolken in die Stube, die ganze Familie ist versammelt, und sogar Mutter feiert. Still hat sie die Hände auf die Schürze gelegt . . . Und Hermann erzählt . . .

Was hat er jetzt alles erlebt! Eine Nacht hindurch sind sie bei Kälte und



# Die Wispe

## IM GOLDAPER KREIS

Der Wispenberg, auch kurzweg Wispe genannt, nahe dem Dörflein Collnischken im Kreise Goldap gelegen, bietet von seiner bewaldeten Höhe einen herrlichen Rundblick über den Schillinner See und die Rominter Heide.

Der Wispenberg ist ein Wetterprophet. Die dicken Nebelschwaden, die oft von der bewaldeten Kuppe aufsteigen, bedeuten Wetterumschlag, meistens Sturm und Regen... „Die Wispe kocht Bohnen“, sagen die Leute dann, „paßt auf, nun wird der Teufel bald im Sturm dahergesauft kommen!“

Auf der Wispe ist seit alten Zeiten eine Flachskaule (Grube). Früher wurde die Flachskaule eifrig benutzt; die meisten der Umwohnenden dörrten dort ihren Flachs.

Es war fröhliche Arbeit, solch ein Flachsbraten. Meistens kamen die Nachbarn zusammen, um einander zu helfen; denn von dem himmelblau blühenden Pflänzchen auf dem Felde bis zur schimmernden Leinwand in Mutters Truhe ist's ein weiter Weg.

Nur eine alte Frau fand keine Hilfe bei ihrer Arbeit und suchte auch keine; sie war so zänklich, daß sie mit niemand auch nur fünf Minuten zusammen sein konnte, ohne mit ihm in heftigen Streit zu geraten. Der Teufel, dem Schimpfen und Fluchen die schönste Musik ist, sah mit Wohlgefallen auf das alte Weib und dachte: „Das wäre eine Frau für mich; eine bessere werde ich schwerlich finden.“

Als sie nun eines Abends wieder einmal allein in der Flachskaule arbeitete, gesellte er sich zu ihr, wünschte ihr guten Abend und fragte, ob sie seine Frau werden wolle. Sie solle es gut haben bei

ihm; sie dürfe alle Leute, welche sie einmal geärgert haben, selber im Fegefeuer braten, und kessen soviel sie wolle.

Die Alte erschrak nun aber doch und sagte, sie möchte sich's noch überlegen; im Herbst, wenn alle Blätter von den Bäumen gefallen wären, sollte er sich Antwort holen. Der Teufel war damit einverstanden, und als der Novembersturm alle Blätter abgerissen hatte, kam der Höllenkürst angesauft und fuhr geradewegs in die Flachskaule: „Nun kommt mit, die Zeit ist abgelaufen!“

„Gut“, sahen das alte Weib nun einverstanden, „morgen kannst du mich holen; vorher möchte ich dir aber noch gern dein Leibgericht kochen; das tut jede Frau, und ich will nicht schlechter sein als andere; sag mir, was ist du denn am liebsten?“

„Saubohnen“, sagte der Teufel, um doch etwas zu sagen. „Gut, dann komm doch morgen, dann wollen wir zusammen essen.“

Als der Schwarze abgesauft war, eilte die Frau nach Hause und holte sich ein Maß Saubohnen, suchte unterwegs aber auch alle Kieselsteine auf, die den Bohnen ähnlich sahen. Am andern Abend sah der Teufel diesen Rauch aus dem Berge aufsteigen, und der Duft von Bohnen und Speck stieg ihm in die Nase.

Seine Braut stand am Kessel und rührte die Suppe. „Sie ist gleich fertig, und die Bohnen sind mir diesmal besonders gut geraten.“ Damit schöpfte sie für sich die oben schwimmenden Bohnen ab und ließ dem Teufel die Kieselsteine. Der mühte sich nun vergebens ab, die vermeintlichen Bohnen zu zerbeißen und

brach sich dabei einen Zahn ab.

Erschreckt sprang sie zur Seite und fragte erstaunt:

„Sind die Bohnen denn nicht weich genug? Zwischen meinen Zähnen zergehen sie wie Butter.“

Der Teufel sah sie bedenklich an: „Was muß die für Zähne haben! Mit der ist nicht gut Kirichen essen“ — und der Gedanke, sie als seine Frau mitzunehmen, gefiel ihm nur noch wenig.

„Komm morgen wieder!“ fuhr sie fort, „bis dahin werden die Bohnen weich sein, eher gehe ich nicht mit dir; ich mühte mich ja vor deiner Großmutter schämen, wenn ich nicht einmal dein Leibgericht kochen könnte.“

Am andern Abend kam der Teufel wieder, aber die Bohnen waren immer noch nicht weich und sind es heute noch nicht. Die alte Frau hat seitdem keiner wieder gesehen.

Sie hat den Namen des Berges erhalten, und wenn man sagt: „Die Wispe kocht Bohnen“ — und dicke Nebelschwaden über den Berg sich türmen gleich dichtem Rauch, — dann weiß man, daß bald schlecht Wetter kommt, und im Sturmwind der Teufel daherbrauft; er hat den Rauch gesehen und will fragen, ob die Bohnen nun endlich weich geworden sind.



# Der Otternkönig

Die Sonnenseite des Hutberges war früher sehr reich an Nattern. Einen Teil des Berges durfte gar kein Mensch ungestraft betreten, denn das war das Reich des Otternkönigs. Dieser trug ein goldenes Krönlein auf dem Kopfe.

Die Leute um den Berg hätten dieses Krönlein gerne besessen; sie glaubten, daß es reich und stark mache.

Viele hatten dieses köstliche Ding schon erwerben wollen, ihre Mühe war aber immer vergebens gewesen.

Eines Tages kam ein Bauernbursche gerade dazu, wie der Otternkönig in einen Teich baden ging. Er sah, wie dieser das Krönlein auf einen weißen Stein am Ufer legte, bevor er ins Wasser glitt. Der Bursche erzählte dies daheim, und so erfuhr es auch der Ritter.

Der wollte die Krone um jeden Preis erringen. Er ritt bis in die Nähe des Teiches, ließ sein Roß auf der Wiese weiden und versteckte sich hinter einem Busch in der Nähe des weißen Steines.

Er mußte lange, lange warten. Endlich, es ging schon gegen Mittag, erschien der Otternkönig, von mehreren Schlangen begleitet, und wollte baden. Zuvor legte er das Krönlein auf den weißen Stein.

Kaum waren die Nattern im Wasser, sprang schon der Ritter hervor, packte das Krönlein, rief sein Roß herbei und sprengte, so rasch er konnte, seinem Schlosse zu.

Als der Otternkönig den Raub merkte, pfiß er schrill, und überall schossen nun Ottern unter Steinen und aus Gebüsch

hervor und setzten eilends dem Ritter nach.

Dieser glaubte schon, daß ihn die Schnelligkeit seines Rosses gerettet habe.

Da verspürte er auf einmal einen giftigen Stich im Genick. Sterbend fiel er vom Pferde. Eine schwarze Otter hatte sich in dem langen Schweiß des weidenden Pferdes verborgen und war nun während des Rittes aufs Pferd und dann am Reiter emporgekrochen.

Das Krönlein war dem Ritter entfallen, als er vom Pferd stürzte. Eine Schlange packte es sogleich mit ihrem Maule und trug es wieder gegen den Hutberg zurück.

In des Ritters Burg aber siedelten sich nun so viele Nattern an, daß es dort kein Mensch mehr aushalten konnte.



# Die Botzenwacht

Weiberlist hilft oft da, wo den Männern der Verstand ausgeht. Diese alte Wahrheit bewährte sich im böhmischen Lande einmal zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Da war bereits ganz Sachsen von den Schweden ausgeplündert und verwüstet worden; nun erwartete man auch in Böhmen die Feinde.

Da ihnen der männliche Schutz fehlte, taten sich die Weiber zusammen, um die bedrohte Heimat zu schützen. Die Nacht hindurch nähten sich Frauen und Mädchen beim Scheine des Rienspans Hosens aus ihren roten Röcken und in aller Frühe rückten sie schon ins Feld, lauter bartlose Krieger.

Sie bildeten Reihen, die alle dem Bogenberge zuzogen, der sich in der Nähe von Schludenaу erhebt. Als sie den Wald erreicht hatten, errichteten sie um den Nordhang des Berges eine ganze Reihe von Reißighäusern und zündete diese an. Bald prasselten die Feuer, und hohe Rauchsäulen stiegen empor, so daß es aussah, als ob hier ein großes Kriegerlager läge.

Aber nicht genug daran. Um den Bogenberg begann ein langer Heereszug zu marschieren. Soldaten in merkwürdigen roten Uniformen, jeder eine Flinte über der Schulter . . . Und das Heer nahm kein Ende, denn die Weiber mit ihren Prügelein kamen immer wieder zum Vorschein, und es waren immer die-

selben . . . Dazu brannten die Feuer lichterloh, und ihre Rauchsäulen verbreiteten ihren Schrecken weit ins Sachsenland hinein.

Die armen Frauen waren aber von dem vielen Marschieren und von der langen Wache schon sehr ermüdet, und sie waren froh, als sie endlich hörten, die Schweden wären der gefährlichen Gegend in einem weiten Bogen ausgewichen. Vorbei war nun die große Not. Da erloschen die Feuer, und die vielen, vielen Krieger verschwanden samt ihren roten Hosens vom Bogenberge.

Heute aber noch erzählt man im Böhmerlande die Geschichte von den klugen, tapferen Frauen und ihrer Bogenwacht . . . Und man lacht noch heute herzlich über den heiteren Vorfall, gerade so wie in jener Zeit, in der es sonst so wenig zu lachen gegeben hatte . . .

## Der verwunschene Burggraf

Der Egerfluß muß sich zwischen Falkenau und Karlsbad um einen hohen und steilen Felsen biegen, der davon samt der festen Burg, die er trägt, und samt der sich an diese anschließenden Stadt den Namen Elbogen erhielt. Die größte Merkwürdigkeit Elbogens bildete lange Zeit der „verwunschene Burggraf“, ein großer Meteorstein, von dem heute noch ein schönes Stück dort im Museum zu sehen ist.

Früher lag der Stein im Schloßhofe. Von der Entstehung dieses merkwürdigen Steines erzählt sich das Volk die Sage: Auf der Burg zu Elbogen hauste einmal vorzeiten ein harter Herr, ein Graf von Woburg. Der verlangte von seinen Untertanen viel schwere Arbeit und die Leute mußten ihm noch dazu hohe Steuern und Zinse zahlen. Wer da nicht pünktlich war, wurde gleich unheimlich gepeitscht oder eingesperrt.

Es war einmal an einem heißen Sonntag im Sommer, da war es so schwül wie vor einem schweren Gewitter. Der Burggraf stand im Hofe beim Brunnen und sah den Leuten zu, wie sie sich in ihrer Freizeit ergingen. Da erschien ein armes Weib vor ihm, das sah blaß und kränklich aus, und es trug ein kleines Kind auf dem Arme: „Gnädiger Herr Graf, habt Erbarmen mit mir, ich kann die Zinse nicht zahlen, denn mein Mann ist so lange krank gelegen und konnte nichts erwerben, und gestern habe ich ihn begraben; das hat mich in Not und Elend gebracht,

„Was, Erbarmen? Gott hat Erbarmen, ich nicht! Ich treibe euch aus der Hütte und jage euch auf die Straße hinaus!“ —

„Erbarmt euch unser!“ flehte erneut die Frau. „Schweig, oder ich lasse euch in den tiefsten Kerker werfen, den ich habe, dort könnt ihr euch zu Tode winseln!“ Da schrie das Weib in seiner Verzweiflung mit gellender Stimme auf: „Weil dein Herz von Stein ist, so sollst du am ganzen Leibe nun zu Stein werden!“

Im selben Augenblick brach ein schreckliches Gewitter los, und es dröhnte ein Donner Schlag, der alle betäubte . . .

Und an der Stelle, wo der Burggraf gestanden war, lag auf einmal ein großer, schwarzer Stein. Der wird seitdem der verwunschene Burggraf genannt.

## Der Brünner Lindwurm

In den Wäldern um Trautenau hauste früher einmal ein wilder Drache. Kein Wanderer auf dem Wege und kein Kind auf der Weide war vor ihm sicher. Öfter schon waren mutige Männer, Ritter und Bürgeröhne, in den sumpfigen Urwald eingeritten, um das Untier mit dem Schwerte anzugreifen, aber keiner von ihnen kam wieder zurück, sie wurden samt ihren Rossen und Hunden von dem Drachen aufgefressen.

Endlich kam aber dem Räte der Stadt ein guter Einfall. Er ließ aus starken Baumstämmen eine Raubtierfalle erbauen, und in diese wurde eine alte Ziege als lebendiger Köder gebunden. Die arme Geiß zitterte vor Angst und meckerte so erbärmlich, daß sie alsbald den Drachen herbeilockte.

Der litt ohnedies schon seit längerer Zeit grimmigen Hunger und stürzte blind auf sein Opfer los. Aber da

frachte schon die schwere Baumfalle nieder und klemmte das Scheusal ein. Weil dieses jedoch giftigen Atem aushauchte und mit dem Schwanz wie besessen um sich schlug, wagte sich niemand in seine Nähe.

Da schleppten die Stadtknechte grünes Reisig herbei und türmten es rings um die Falle auf. Das wurde nun angezündet und gab so starken Qualm, daß der Lindwurm darin erstikte.

Dem toten Untier wurde die Haut abgezogen und dann mit Heu ausgestopft. Lange Zeit hing der Drache im Rathaus zu Trautenau, und die Stadt nahm sein Bild in ihr Wappen auf.

Später schenkten die Bürger den Lindwurm dem Könige, und der machte wiederum der Stadt Brünner damit eine Freude; so hängt er heute noch an einem Ringe im Tor des Brünner Rathauses.

# Vor dem ersten Heim

Viele Tausende von Jahnjährlgen, ein ganzer geschlossenener Jahrgang, reihen sich in diesen Tagen wieder ein in den Jungmädelsbund. Sie sind glücklich, in einer Zeit wie der jetzigen die jüngsten Glieder der nationalsozialistischen Bewegung zu sein. Sie sind stolz und froh, daß sie für den Führer Dienst und Pflichten auf sich nehmen und ihm mit ihren Kräften helfen dürfen.

Nun ist es also so weit! Man hat es schon gar nicht mehr erwarten können! Vor vierzehn Tagen hat Helga sich, zusammen mit Mutter, wie es sich für einen so wichtigen Gang gehört, bei den Jungmädelsn angemeldet — und heute soll nun der erste Heinnachmittag sein! Noch eine Stunde, dann wird sie zum ersten Male ihre weiße Bluse und den Jungmädelsrock anziehen.

Heute früh hat Mutter ihn schon ganz frisch gebügelt, so daß er im Licht noch ein bißchen dampfte. Nun hängt er am Schrank. Er hat schon seine Geschichte, dieser blaue Rock, dem man sein Alter nicht einmal anseht. Thest, die große Schwester, die Jungmädelsführerin, hat ihn bereits getragen. Viele Fahrten und Lager hat er mitgemacht, in Bamberg





gesagt: „So, Helga, nun wirst du ja langsam groß, jetzt kannst du mir schon manches abnehmen. An deine Jungmädelsbluse darfst du dir selbst den letzten Knopf annähen!“ Ein bißchen zaghaft vor diesem ersten Unternehmen, aber voller Stolz hat sich Helga dann mit langem Faden und freundschaftlich helfender Zungenspitze an das Werk gemacht. Da war das Selber-Plätten doch schon

Häusern, aus allen Schulen zusammen sein. Wie sie sich schon darauf freut! Nun wird neben den Eltern, den Geschwistern noch etwas Anderes, Großes, Anspruch auf sie erheben: der Jungmädelsbund — „die nationalsozialistische Bewegung“ hat Mutter gestern Abend gesagt, als sie nach

dem Abendbrot noch zusammen auf dem Sofa saßen. „Nun zeige dich tüchtig, du bist nicht zu klein dazu!“

Das ist, was Helga stolz macht. Sie ist gerufen worden zusammen mit vielen anderen Tausenden im Reich, weil sie gebraucht wird... Und es ist so leicht, mit ganzem Herzen und aller Fröhlichkeit diesen Schritt in die sich nun öffnende neue Welt zu tun, weil sie weiß, daß Mutter und auch Vater sie so gut dabei verstehen... Manchmal denkt Helga sogar, daß Mutter sie wohl etwas darum beneidet. Das gab es früher nicht!

So, nun nicht vergessen, das Abzeichen noch schnell ganz vorschriftsmäßig auf die rechte Blusentasche zu stecken! — Dann



weit schwieriger, wenn Mutter auch ausnahmsweise das neue kleine Eisen herausgegeben hatte! Die Bluse hatte so viele tückische Knöpfe, um die man schön sorgsam mit der Eisenspitze herumfahren mußte.

Ganz vorsichtig, keine Falte durfte hereingebügelt werden, und — was noch viel schlimmer war — nur nicht fengen... Abwartend, mit einem lachenden und einem wehen Auge hatte Mutter zugehört...

So viel Wichtiges gibt es noch zu bedenken. Zum Beispiel: was werden sie nun auf dem ersten Heihnachmittag tun? Wird ihre Führerin ihnen, von der Jungmädelschaft im ganzen Reich, von den vielen Plänen für den kommenden Sommer erzählen? Ob sie gleich ein neues Lied lernen werden? Die Führerin ist nett — das hat Helga gleich auf der Melbestelle an ihren Augen gesehen.

Aber ob es auch immer ganz leicht sein wird, selbst jederzeit eine gute, fröhliche Kameradin zu sein, die überall hilfsbereit und geschickt mit zugreifen kann?

Helga weiß, manchmal ist sie ein bißchen still; Mutter meint „ein bißchen für sich“. Aber das wird nun ganz anders werden. Sie wird mit vielen Mädchen aus allen



gibt die ganze Familie, von Klaus, dem Pimpfen, bis zum kleinen Peter auf Mutters Arm ihr bis zur Gartentür das Geleit. Helga muß ihm schnell noch einmal über das weiche, helle Haar fahren, und dann geht sie mit einem „Hurra! Auf Wiedersehen!“ froh und voller Erwartungen mitten hinein in das Jungmädelleben — in ihren ersten Heihnachmittag. Margot Jordan.





Die ganze Jungmädelschaft lachte und lachte; Anne aber hatte eine Mordswut. Da hält man sich nun für geschick, — und am ersten April wird man hereingelegt! Der „Sauregurkenkaktus“, den die Jungmädels unter ihre Blumen geschmuggelt hatten, war ja eigentlich ein Kunstwerk . . . aber darauf hereingefallen war sie doch, sogar auf den lateinischen Namen: „Anne, wir haben einen neuen Topf! Einen prima „Kaktus Mogelikus“, der blüht sogar!“

Anne, laß gut sein! Hereingefallen sind andere Leute auch schon, und nicht nur eine Jungmädelschaft heckt staunenswerte Überraschungen aus, sondern die Natur selbst hat allerlei davon in der Tüte!

Da liegt du in der Frühlingssonne und freust dich an allerlei Getier, das um die Blumen herumbrummt und jede Winternot vergessen hat. Steh da, die Hummeln sind auch schon da! Hummeln? Ja, aber Hummeln haben doch wie die Bienen vier Flügel und die hier . . . brummen tut sie auch, und ein schwarz-gelbes Pelzchen trägt sie auch, aber sie hat bloß zwei Flügel, wie Amalthe, die Stubenfliege, und ihr Kopf sieht auch wie eine Fliege aus . . . und steht du wohl, es ist auch eine!

Es ist aber bedeutend sicherer, wenn man ein bißchen Hummel spielt, die nicht so leicht weggeschnappt wird wie so ein armes Fliegentier, und so trägt eben die Fliege mit dem schönen Namen volucella bombylans ein Hummelfleisch! Und sie hat Schwestern, die sich für eine Wespe ausgeben oder für eine Hornisse oder für eine Biene, und man muß schon ein gut geschultes Auge haben und scharf hinschauen, um den Trick zu merken. Das Rotschwänzchen aber überlegt sich die Sache und holt sich einen anderen Happen, und das wird ja bezweckt.

Im Schulbuch oder im Zoo habt ihr vielleicht schon einmal die „Gottesanbeterin“ gesehen, oder die „Stabheuschrecke“, beides sind Heuschreckenarten, die so aben-

teuerlich gestaltet sind, daß man sie von einem Blatt oder von einem Astchen wirklich nicht unterscheiden kann, und das schlägt sie selbst und verhilft ihnen leicht zu guter Beute.

Wir brauchen aber gar nicht zu Ausländern zu gehen, um angeführt zu werden, das kann uns überall passieren. An wieviel brütenden Vogelmüttern laufen wir vorbei, ohne sie zu sehen, nur weil ihr Schutzkleid so mit der Umgebung verschimmt, daß wir sie höchstens gewahrt werden, wenn sie aufstiegen; dann aber werden wir feststellen können, daß sich sogar schon die Eier ganz geschickt anpassen! Mit ihren Tüpfelchen gehen sie ganz im Nestboden auf.

Der Specht aber und die Tauben und andere Höhlenbrüter haben rein weiße Eier, weil sie keine Schutzfarbe brauchen, im Gegenteil, das weiße Leuchten hilft der Vogelmutter sicher, ihr Gelege nicht zu verfehlen!

Grau Ruckuck, deren Eigenart wir ja alle kennen, wählt für ihr Gelege immer die Tupfen, wie sie bei den Gastgebern des Ruckucksees üblich sind, also einmal ähnelt es den Grasmückeneiern oder den Finkeneiern, oder wer es eben sein mag, der mit so einem zweifelhaften Geschenk beglückt wird.

Das Rehkitz mit seinem weißgefleckten Fellchen verschwindet, wenn es sich im Unterholz versteckt, völlig; die weißen Tupfen und die Sonnenkringel ergeben zusammen die beste Tarnkappe für ein so hilfloses Jungtier, da wird es wenigstens nicht so leicht gefunden und aus lauter Liebe zu Tode gequält.

Rebhühner haben euch doch sicher schon erschreckt, wenn sie fast unter unsern Füßen plötzlich aufscharrten, ihr schlichtes Kleid sah aber genau so aus wie der Ucker ringsum, und wenn sie sich nicht doch bemerkbar gemacht hätten, wir hätten nichts gesehen!

Die Riebkinder aber, die wie die Hanswürste aussehen mit ihrem schwarz-weißen Daunenkleid, ducken sich zwischen Bachsand und Kiesel, und man kann sich die Augen aussehnen und findet sie nicht.

In Norwegen wollte ich einmal mit Bretteln einen Schneehafen jagen, auf einmal duckte er sich und war von der Bildfläche verschwunden, das weiße Fell und der Schnee ringsum waren die besten Verblüdeten.

Die Taucherjungen aber, die ihr im Sommer auf den Seen beobachten könnt, und die gestreift sind wie kleine Zebras, haben dasselbe Muster, das Sonne und Schilfstengelschatten auf die Wellen malen. . . Und bitte schön, versucht einmal, ob ihr sie wiederfindet.

Spinnen gibt es, die regungslos auf einem Blatt nach Beute lauern und dabei aussehen, als hätte ein Vogel so nebenher ein Akeckschen fallen lassen . . . Und die meisten unserer Tageschmetterlinge, die im Fluge leuchtenden Blüten gleichen, klappen in der Ruhestellung ihre Flügel hoch, und deren Unterseite paßt sich so verblüffend dem Untergrund

an, daß sie einfach in ihm aufgehen. Versucht nur einmal auf Fahrt solchen Geheimnissen der Natur auf die Spur zu kommen! Da höre ich euch schon manchmal fassungslos ausrufen: Die können sich aber verstellen!

Da gibt es noch die unglaublichsten Sachen, die man selber gar nicht so schnell herausbekommt, die aber von Forschern entdeckt wurden, — und ihr könnt sicher sein, trotz unsern großen Entdeckungen auf allen Gebieten ist uns die Natur noch allemal über.

Da duften manche Pflanzen nach Nias, nur um die Fliegen anzulocken, die zu ihrer Befruchtung nötig sind, wie der Kronstab zum Beispiel, der außerdem noch über ein raffiniertes Fallensystem verfügt, das die lieben Gäste erst wieder herausläßt, wenn sie ihre Pflicht getan und sich voll Blütenstaub gepackt haben. Aber davon ein andermal.

Ober der breitblättrige Sonnentau lockt mit leuchtenden Tröpfchen, die von jedem Insekt als erstrebenswerter Honig angesehen werden; dabei kleben sie jämmerlich daran fest und werden von dem



„garten Blümchen“ eingewickelt und ausgeflogen. Bleibt nur noch die leere Hülle übrig. Dann öffnen sich die Fangarme wieder, und der nächste Windstoß weht die traurigen Reste davon . . .

Es gibt Dornen, die hupfen auf einmal davon und sind eigentlich Heuschrecken; und es gibt Flechten, die haben mit einem Male sechs Beine und krabbeln ein Stück weiter und sind Käfer . . . Und so könnte man das fortführen bis ins Unendliche.

Hinter all diesen Späßen der Natur liegt ja immer der Kampf um Leben und Tod; und aus Zufälligkeiten, die Schutz gewährten, durch die wunderbare Gabe der Anpassung und Vererbung entwickelten sich die seltsamen Fähigkeiten, die dem betreffenden Tier oder der Pflanze aber stets von großem Nutzen waren.



Die schönste Zeit des Jahres, die Zeit der Fahrten und Lager ist nah! Wie es Berliner Jungmädels in ihrem ersten Lager erlebt, davon erzählt Suse Harms in ihrem neuen Jungmädelsbuch „Sommerstage in Heidersdorf“, das im Verlag Junge Generation, Berlin, erschienen und für 2,50 M. in allen Buchhandlungen erhältlich ist.

# Drei finden nicht heim

Arm guckte sich fast die Augen aus, als sie über den Platz am Stettiner Bahnhof ging. Wo die andern wohl waren, Inge und Stups und Kathrin, ja, die vor allem. „Sie werden wohl in der Halle sein“, dachte sie, aber gerade da sah sie an dem einen Seiteneingang eine weiße Bluse leuchten. Das war doch Stups! Schon rannte Arm in weiten Sprüngen an dem Bahnhofsgelände entlang.

„Arm“, rief Stups begeistert, als sie heran war, und mühte sich vergeblich, eine Hand zur Begrüßung freizubekommen. In der einen hielt sie nämlich die bunte Giraffe aus dem Untergau, die zur Feier des Tages ein himmelblaues Halsband mit einer beinahe noch frischen Rosenknospe umbekommen hatte. An der anderen aber hing ein kleines, etwa vierjähriges Mädelschen, das aus Leibeskräften schrie und sich mit kohlschwarzen Händen immer wieder über die Augen fuhr, daß die Tränen helle Streifen und Flecke in seinem verschmierten Gesicht bildeten. Neben Stups stand ein Junge in einer hellblauen Turnhose an der Deichsel eines Leiterwagens, in dem zwischen Rissen und Decken ein dides Baby lag, das ganz tapfer mitschrie.



„Sie wollen mich durchaus an die Bahn bringen“, sagte Stups ratlos, „und nun sieh dir das an! Lieschen, Peterle, seid doch endlich still, ich komme doch wieder!“ — „Sind es deine Geschwister?“ fragte Arm. Der Junge an der Deichsel sah sie verächtlich an: „Na, was denn sonst!“ — „Gustav“, Stups gab dem Bruder einen Knuff, „Sei doch nicht so frech!“ — „Päh“, machte Gustav, und die beiden Kleinen heulten unentwegt weiter.

Arm stand dem ganzen Jammer ein wenig un sicher gegenüber. „Seid ihr ganz allein hier? Wo ist denn eure Mutter?“ — „Arbeiten“, sagte Stups, „sie geht in die Fabrik, weißt du? Die Kleinen sollten bei der Papfen bleiben. Sie wohnt im Flur neben uns. Aber wir sind ausgerückt, als sie einkaufen ging. Sie müssen doch dabei sein, wenn ich zum erstenmal verreise. Aber ich dachte nicht, daß sie sich so aufführen würden. Und Gustav sagt auf einmal, er findet nicht mehr nach Hause. Ich weiß gar nicht, was ich machen soll!“

Arm kniete schon neben dem kleinen Lieschen und wuschte mit ihrem Taschentuch über das klebrige Gesicht. „Hör zu“, sagte sie, „wenn du jetzt ganz still bist und überhaupt nicht mehr weinst, dann schenke ich dir Schokoladenplättchen.“ Mißtrauisch sah Lieschen sie an: „Verkohlst du mich auch nicht?“ — „Bestimmt nicht, gu!“ Und sie zeigte eine verheißungsvolle blaue Tüte.

Lieschen wuschte sich energisch mit der Faust über die Augen, und auch das Peterle im Leiterwagen war inzwischen still geworden. Stups war ein wenig erleichtert. „Nur weiß ich immer noch nicht, wie sie nach Hause kommen sollen!“ — „Ich frage Kathrin, sie bringt das bestimmt in Ordnung!“ Arm war schon unterwegs.

Am Haupteingang traf sie auf Frau Zielke, die Reine-machefrau vom Untergau. „Schnell, schnell!“ rief die,

„Kathrin wird gleich zum Antreten pfeifen!“ — „Frau Zielke“, sagte Arm ein bißchen atemlos, „ich muß zu Kathrin. Draußen steht Stups mit drei kleinen Geschwistern. Sie finden nicht wieder nach Hause. Kathrin muß uns helfen, Frau Zielke!“ — „Liebe Güte“, Frau Zielke schüttelte den Kopf, „ihr habt auch nichts als Quatsch im Kopf! Und deshalb zu Kathrin rennen! Als ob die jetzt nichts anderes zu tun hätte! Wo sind denn die Götter?“

Brummend ließ sie sich von Arm mit fortziehen. „Da hilft denn wohl nichts“, sagte sie, als sie Stups ganz nieder-



geschlagen mit hängendem Kopf stehen sah, „ich bring das Kropfzeug nach Hause. Da fahr du man ganz ruhig ab!“ — „Ganz bestimmt?“ Stups seufzte noch ein bißchen; es war doch furchtbar schwer, immer die Große und Vernünftige zu sein, wenn man selbst erst zehn Jahre alt war. — „Ehrenwort! Was die Zielken verspricht, das hält sie.“ Stups atmete ganz tief auf. „Ich bin so froh“, sagte sie und ließ es gern geschehen, daß Frau Zielke ohne weiteres das Peterle auf den Arm und Lieschen an die Hand nahm und Gustav mit dem Wagen zur Handgepäckaufgabe schickte: „Die werden da auch schon mal 'n Bollerwagen nehmen!“

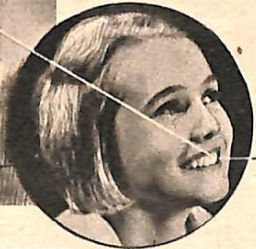
Als sie in die große Halle kamen, waren schon alle Mädels zu einem langen Zug angetreten. Arm und Stups stellten sich schnell hinten an. „Tempo, Tempo!“ rief Kathrin. Dann sah sie Frau Zielke. „Wen haben Sie denn da noch aufgefischt?“ Arm und Stups machten etwas ängstliche Gesichter. Ob Frau Zielke nun alles erzählen würde? Aber sie dachte gar nicht daran: „Kleine Geschwister von Stups, sie wollten die große Schwester abfahren sehen.“

Oben im Zug waren zwei Wagen ganz allein für die Heidersdorfer Jungmädels da. Arm und Stups kletterten in ein



## Erhalten Sie sich Ihre Zähne jung - gesund und stark!

Nur eine starkwirksame Zahnpasta bewahrt Ihre „bleibenden Zähne“ vor frühem Verfall. Nivea-Zahnpasta ist **starkwirksam**. Sie dringt auch in die feinsten Rillen und Fugen, beseitigt die schädlichen Mundsäuren und Bakterien und verhindert den Ansatz von Zahnstein. Nivea-Zahnpasta erhält Ihre Zähne jung, gesund und stark.



40 Pf. die große Tube  
25 Pf. die kleine Tube

748

Abteil, aus dem sie Inge schon hatte winkeln sehen. Kathrin ging noch einmal am Zug entlang.

Dann ruckte der Zug an, und alle winkten mit den Taschentüchern, die Jungmädels im Zug und die vielen Mütter auf dem Bahnsteig. „Es sieht aus wie ein großer Schwarm von weißen Vögeln“, fand Irn. Bei Lieschen kollerten nun doch wieder die Tränen, aber das Peterle krächte vergnügt, und Gustav trabte, so weit es ging, neben dem Zug her: „Komm nur ja nicht so bald wieder, du alte Ziege!“

„Uff“, sagte Stups, als der Zug die Halle verlassen hatte, und warf ihren Affen mit einem Schwung ins Gepäcknetz, „hoffentlich vergift Gustav nicht, den Wohnungsschlüssel für Mutter unter die Fußmatte zu legen. — Na, meinetwegen, ich bin jetzt weg“, dabei zupfte sie sorglich der Untergau-Giraffe das verschobene Halsband zurecht. Noch einmal atmete Stups tief auf. Dann waren die Sorgen der großen Schwester endgültig vergessen, da war nur noch das Jung-

mädel Stups, das froh ins Lager fuhr. Inge zog ihre Mundharmonika aus der Tasche und fing leise an zu spielen: das Lied von dem Weiblein, das Nüsse schütteln ging, von den Sperlingsjungen, vom Bäumlein, das nicht zu ersteinen war, und viele andere.

Stups hatte sich in einer Ecke zusammengerollt und schlief mit offenem Munde. Die andern vier spielten: „Ich sehe was, was du nicht siehst“, aber Irn hatte keine Lust, mitzutun.

Sie merkte auf einmal, daß sie sehr müde war. Vor dem Fenster flogen Telegraphenstangen vorbei, ein Städtchen Wald, ein Bahnwärterhaus — und immer das gleiche grüne flache Land... Irn fuhr hoch. Sie durfte doch nicht einschlafen, hier auf ihrer ersten Reise! Sie richtete sich auf und schaute wieder aus dem Fenster. Es war immer noch das gleiche. „Terem — tem — tem! Terem — tem — tem!“ rollten die Räder. Irn verstand ganz deutlich: „Nach Heidersdorf, nach Heidersdorf, nach Heidersdorf.“ Ob wohl — alle

Jüge — so sagten? Dann schlief Irn wirklich, bis der Zug in Heidersdorf hielt...

## STREIFLICHTER

### Ruh und Auslandskorrespondenz

„Das weibliche Pflichtjahr soll der Land- und Hauswirtschaft, besonders der überlasteten Bauersfrau und den kinderreichen Familien, die notwendigen Hilfskräfte zuführen. Daneben soll es ganz allgemein das Interesse der weiblichen Jugend für die Land- und Forstwirtschaft wecken.“ Das ist der Sinn der Anordnung des Beauftragten für den Vierjahresplan über die Ausdehnung des weiblichen Pflichtjahres.

Ein eindeutiger Sinn, müßte man denken! Es scheint aber doch Leute zu geben, denen man noch eindeutiger kommen muß. Wir lesen da eine Anzeige: „20jähriges Mädel (Abiturientin, Absolventin des Sprachen-Seminars des Lette-Vereins in Berlin) sucht Pflichtjahrstelle, am liebsten bei Kaufmannsfamilie, wo Möglichkeit



## Jungen sind nicht wehleidig

Sie machen sich nichts aus einer kleinen Wunde oder Schramme. Aber weil auch kleine Verletzungen durch Verunreinigung gefährlich werden können, ist es besser, sie durch sofortiges Auflegen von „Hansaplast elastisch“ zu schützen. Dieser Schnellverband ist immer gebrauchsfertig. Er wirkt blutstillend und keimtötend. Infolge seiner Querelastizität ist er „bewegungsfähig“, d. h. er folgt den Bewegungen von Muskeln und Gelenken, ohne zu behindern.

# Hansaplast *elastisch*

## Schnellverband D.R.P.

Dr. Druckreys  
Drola Bleichwachs  
heißt das Mittel, das auch Ihre  
Wundnarben  
und Hautunreinigkeiten  
restlos beseitigt. Mk. 2/50  
Chem. Labor Dr. Druckreys, Quedlinburg, 83  
Zu haben in allen Apotheken!

Handweb-  
Handarbeits-  
Strick-  
**Garne**  
empfiehlt  
Wollspinnerei Nagold  
Louis Rentschler, Nagold i./W.

Tafelbestecke  
72teilig 60 g Silberaufl.  
m. Garant., mod.  
Moost. 10 Monats-  
ratem. Kat. grat. RM. 100.-  
Firma Sobema,  
Max Müller, Essen 83

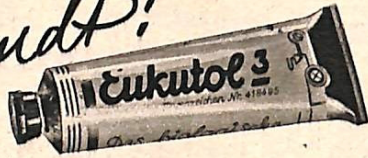


## Eier-Vorrat für den Winter

Sie sparen viel Geld und haben auch im Winter stets gute Eier. Garantol gellert nicht. Sie können daher jederzeit Eier nachlegen. Verwenden Sie daher **Garantol**

In Garantol halten sich Eier über 1 Jahr / bis 100 Eier 45 Pfg.

*Hautverwandt!*



Stete sachgemäße Anwendung von

**Eukutol 3 Creme**

ist die natürliche Grundlage jeder erfolgreichen Haut- und Schönheitspflege. Tuben zu RM —.45 und —.82



*Ein pflegendes Blutmittel: Jynhel, Lotta und Ammoniumin*

Die Mädels nehmen auf Fahrt stets MAGGI'S Suppen und MAGGI'S Fleischbrühwürfel mit. Sie wissen: so läßt sich einfach — ohne Mühe — und billig — ein kräftiges wohlschmeckendes Essen bereiten.

**MAGGI'S SUPPEN**  
1 Würfel 10 Pfg.

**MAGGI'S FLEISCHBRÜHE**  
3 Würfel 9 Pfg.



gegeben, Erlerntes (wenn auch nur in geringem Umfange) zu verwerten (Auslandskorrespondenz). Angebote unter Nr. 10 150 G. L. an die D.M.Z., Kochstr.“ Die Pflichtjahrverordnung sagt über die Verwertung der erlernten Auslandskorrespondenz gar nichts aus. Was begreiflich ist, da man mit den Rügen oder den Kochtöpfen nicht englisch oder französisch zu korrespondieren braucht. Es geht hier nicht um Korrespondenz, sondern um das Zufassen. Das scheint nun die große Angst zu sein, die manikürten Nägel und der zarte Teint könnten ärgsten Schaden erleiden. Da ist es wirklich netter, sich — in geringem Umfange — ins Büro des Kaufmanns zu setzen. Man kann es ja in einer solchen Zeitungsanzeige nicht so deutlich herausjagen, was man will. Wer nicht allzu dumm ist, versteht es ganz genau, wie sich diese seltsame Abiturientin von Haus aus ihr Pflichtjahr denkt. Vielleicht hat man auch in der Anzeigenverwaltung das ursprüngliche Inserat etwas abgeändert, denn man weiß dort, daß der Werberat der deutschen Wirtschaft nicht viel Spaß versteht. Nach unserer Sicherheit nicht allein stehenden Ansicht hätte man die Anzeige überhaupt nicht aufnehmen dürfen. Muß man da immer gleich mit Verboten kommen? Anzeigenleiter, die nicht aus eigener Initiative erkennen können, ob eine Anzeige sittlich ist oder nicht, müssen sich da schon ein wenig über diesen Sittlichkeits-

begriff klar werden. Diese Anzeige ist jedenfalls ein Dokument der Drückebergerei einer höheren Tochter, die sich der Pflichten, die das weibliche Pflichtjahr auferlegt, entziehen will.

## UNSERE BÜCHER

### Handbuch der Weberel.

Herausgegeben im Auftrag der Norwegischen Hausfleißvereinigung von Karoline Halvorsen. — Verlag Reichs-nährstand G. m. b. H. — 162 Seiten. — Preis 5.50 geb., 4.50 kart.

Jedem Mädchen, das sich mit der Handweberei beschäftigt, wird dies Buch eine wertvolle Anregung geben. Es wird besonders auf die norwegische Webkunst eingegangen, die bei uns noch nicht genügend bekannt ist, aber durch ihre klaren Muster und ihre Farbfreudigkeit mehr als bisher Beachtung bei uns verdiente. Wer diese Technik noch nicht kennt, wird überrascht sein, welche Möglichkeiten sie uns bietet und daß sie doch auf einfachen Handwebstühlen auszuführen ist. Käthe Schiele.

### Luftschutz-Taschenkalender 1939

Herausgegeben im Auftrage des Präsidiums des Reichsluftschutzbundes, Verlag Dipl.-Kfm. Erwin Müller, Berlin. 288 Seiten; 1.50 RM.

Der Luftschutz-Taschenkalender gibt einen guten Überblick über das gesamte Aufgabengebiet des Selbstschutzes. Da der Kalender das Luftschutzgesetz und die bisherigen Durchführungsverordnungen dazu enthält, eignet er sich als Nachschlagewerk besonders für die Mädchen, die als Amtsträgerinnen bzw. Mitarbeiterinnen oder Selbstschutzkräfte im Reichsluftschutzbund tätig sind. Else Kaufmann.

### Der kleine Freudenbringer 1939.

Bärenreiter-Verlag, Kassel-Wilhelmshöhe. Der Kalender vom Bärenreiter-Verlag hält

das, was der Titel sagt. In 14 Karten deutscher Maler und Graphiker finden wir den Ablauf des ganzen Jahres wieder. In bunter Folge zieht ein Monat nach dem andern vorüber, und jeder spiegelt in Natur und Volksbrauch seine Eigenart wider. H.

### Sommertage in Heldersdorf.

Ein Jungmädchenbuch von Suse Harms. Verlag Junge Generation, Berlin. 139 Seiten; in Leinen geb. 2.80 RM.

Um es gleich vorwegzunehmen: das ist unser Ferienbuch! Und das schönste daran: nichts ist gewollt oder gekünstelt von der Warte des Erwachsenen aus konstruiert — das ganze Buch atmet soviel unmittelbares Erleben, soviel ursprüngliche und doch besinnliche Lebendigkeit, daß man sofort spürt: das hat eine Kameradin geschrieben, die mit dabei war und unsere Jungmädchen genau kennt. Sonne und viel Frohsinn liegt über diesen Sommertagen in Heldersdorf. Nicht nur äußerlich. Berliner Jungmädchen sind drei Wochen lang in einem Ferienlager, weit draußen in einem kleinen Dorf. Unbekümmert und doch mit aller jungen Ernsthaftigkeit erleben sie das Dorf und seine Menschen, die Geheimnisse um Wald und Feld, die weite See und blumige Gärten, lustige und gruselige Geschichten. Sie wachsen zu einer selbstverständlichen Kameradschaft zusammen, um die man keine Worte macht. — Wir dürfen uns freuen, wieder ein Mädchenbuch zu haben, das ganz aus unserer Zeit und unserem Empfinden gewachsen ist und darum unsere ganze Anerkennung haben wird. Emma Paul.

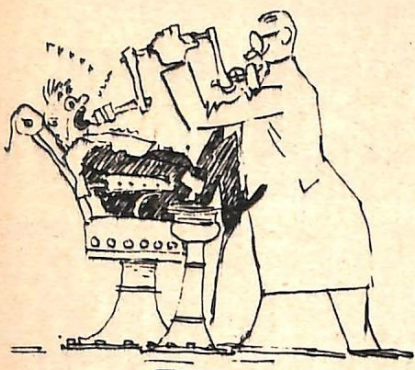
Die Aufnahmen wurden zur Verfügung gestellt von: Heinrich Hoffmann S. 1, S. 2, S. 3 (4), S. 4 (2), S. 14, S. 15; Scherl S. 2 und 3, S. 4, S. 6, S. 7 (2); Weltbild S. 4, S. 4 und 5 (2), S. 5 (3), S. 10; Presse-Bild-Zentrale S. 7, S. 8; Doris Paschke S. 9 (2), S. 10, S. 18 (2), S. 19 (3), S. 22 (2), S. 23 (5); Mauritius S. 3, S. 24 (2), S. 25; Senta Dingreiter S. 11, S. 12, S. 13 (2); Senckpiel S. 16. — Umschlag: Heinrich Hoffmann. Die Zeichnungen: Erich Haase S. 20 und 21; Walter Rieck S. 26.

**Tue mehr für Deine Zähne -**

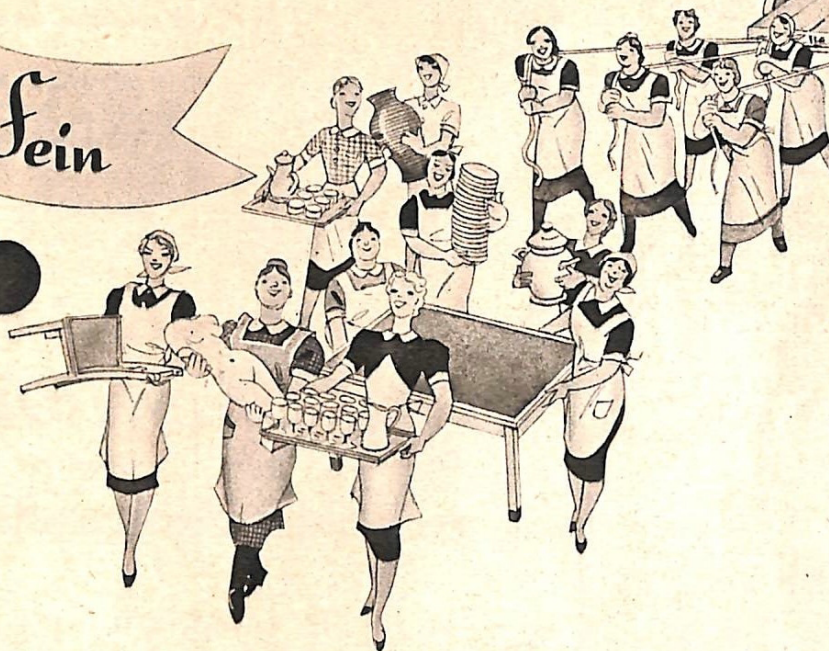
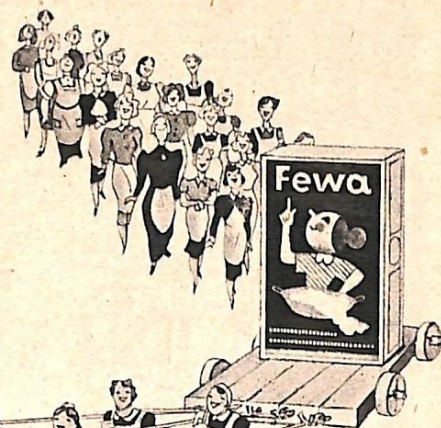
**Pflege sie mit Chlorodont!**



# Es tut weh, wenn man die falschen Mittel nimmt!



Wenn es einem bei den vielen Sachen, die man falsch behandelt, ebenso weh täte wie beim Zahnarzt, wenn er einen Steinbohrer nähme, dann würde man sich schnell eines besseren besinnen. Dann würde man die feinen Sachen weniger grausam behandeln und ihnen damit ein besseres Aussehen und eine längere Lebensdauer geben. Dann würde für die Feinwäsche jeder gleich zu Fewa, dem ersten neutralen Waschmittel der Welt, greifen. Durch Fewa wird zwar der Schmutz unerbittlich entfernt, aber der zarte Stoff bleibt unangetastet. Fewa kennt auch keine Kalkseifenreste, also wird das Gewebe unverschleiert rein, und farbige Sachen leuchten in neuem Glanz. Das ist der Vorzug der Fewa-Wäsche „Fein auf Fein.“



## Fewa überall!

Fewa ist wegen seiner schmutzlösenden Wirkung und seiner Neutralität gegenüber dem Material ein sehr vielseitiges Mittel im Haushalt. Glas und Kristall, Porzellan und Fensterscheiben werden mit Fewa zu ungeahnten Glanz gebracht. Schleiflackmöbel und lackierte Türen, Badewannen und Waschgeschirre werden durch Fewa wieder die Sauberkeit selbst, wobei die Furcht wegfällt, daß der Anstrich weggerieben oder das Material beschädigt werden konnte. Auch hier heißt es eben „Fein auf Fein“, daß also feine Sachen nur mit einem feinen Mittel behandelt, und daß ein feines Ding auf seine feinste Art zur Geltung gebracht wird.



»denn Fewa wäscht neutral«

*Jeder soll sparen*

**BiOX-ULTRA**  
die Zahnpasta des guten Geschmacks

**1 cm** genügt vollkommen zur gründlichen Reinigung der Zähne  
45 A u. 90 B

**HOHNER**



Gratis-Katalog, 64 Seiten, insges. 162 Abbild. Alle Instrumente original-farbig. Kleine Anzahlung, 10 Monatsraten  
**LINDBERG**  
Größtes Hohner-Ver-sandhaus Deutschl.  
**MÜNCHEN**  
Kaufingerstraße 10

**RohMöbel VERSAND**

- Schlafzimmer 150 breit . . . 165.80
- Küche . . . . . 47.90
- Schreibtisch 55.-
- Kleiderschrank 32.-
- Schreibtisch 30.-
- Auszugschrank 25.-
- Bücherschrank 21.-
- Kinderbettst. . 15.-
- Bücherregal . . 10.-
- Tisch, rund . . 7.-
- Stuhl . . . . . 2.90
- usw. Gefolgschafts-, Bauern- und Fertig-möbel, Bar oder Ehe-standsschleie. Bei Nichtgef. Rücknahme. Prospekte gratis

**FRANK'S**  
ROHMÖBEL-VERSAND  
Berlin, Rosenthaler Str. 59/71

**UNTERRICHT UND AUSBILDUNG**

**Verschiedenes**

Hotel-Sekretär(in), Penf.- u. Leiter(in), Geschäftsführer, Büro-, Küchen- u. Saal- Angestellte u. a. werden gründl. aus- gebildet im praktisch. Unterricht d. priv. **Hotel-Schule Pasing-München** **Praxis im Hause!**  
Wichtige Preise! 50% Fahrpreiser- mäßigung! Erfolgsurteile, Elternrefer. u. Prospekte frei durch das Direktorat.

**Webeschule Sindelfingen** bei Stuttgart.  
Beste handwerkliche und künstlerische Ausbildung in Handweberei u. mech. Weberei. Lehrgänge für Schüler und Schülerinnen bis zum Abschluß der Gefellen- bzw. Meisterprüfung. Gäfte werden zugelassen. Semesterbeginn: 18. April 1939. Lehrplan durch die Schulleitung.



**Magr: Semeln?**  
Wir haben meine Fahr- rad-Beleuchtung jellaut!  
**Justav: Bist Du doof!**  
Wie kann so wat nich passieren. Ich habe eine Astron-Garantie-Beleuch- tung mit Diebstahlsthe- rungs-Schutz!  
**Magr: Wat kostet so een Ding?**  
Justav: Nicht viel, Dynamo 8 Volt ab RM. 4.25, Scheinwerter ab RM. 2.95.  
**Magr: Ich gehe jetzt in nen Laden und toofe mir ne Astron-Beleuchtung.**  
Prospekte über die großen Astron-Neu- heiten durch Händler, Großisten und **ASTRON Elektro-Industrie** • Stuttgart-W



**Einmal beißt ert!**

Auch Du, lieber Photo-Freund, wirst einmal die großen Vorteile beim Bezug neuer und gebrauchter Marken- kameras erkennen, die  
**PHOTO-PORST**  
Nürnberg O. S. W. 107  
der Welt größtes Photohaus seinen Kunden bietet.  
Ansichtssendung, Teilzahlung, Tausch. Verlangen Sie kostenlos den neuen Katalog G 107

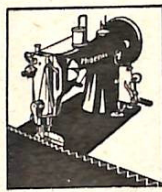


WEISST DU:

*Wandern und Erbswurst gehören zusammen!*

... aber die milde

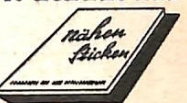
**Sohenlohe**  
Erbswurst



**Deutsche Mädels**

Vorbildliches Arbeitsgerät fördert Eure Leistung! Arbeitet auf einer Nähmaschine mit Zickzack-Einrichtung, also auf einer **PHOENIX KL. 81**

einer **PHOENIX** aus **BIELEFELD**  
Überinteressante Arbeiten plaudert das neue Buch „Nähen, Sticken“ ... für RM 0.50 (und RM 0.15 Porto, Vorein- sendung in Briefmarken) erhältlich von Nähmaschinen A.-G. **PHOENIX** Beer & Rempel, Bielefeld



**Wie man Druckknöpfe haltbar annäht:**

Druckknöpfe haben gut zu halten: Sie müssen stets auf doppeltem Stoff angenäht werden. Die Nähseide muß genau zum Stoff passen. Diesen Anforderungen genügt Gütermanns Nähseide, sie ist elastisch, reißfest und in über 1000 Farben erhältlich. Darum für Druckknöpfe, die halten sollen:

*Gütermann's Nähseide*

ACHTEN SIE AUF DIE SCHUTZMARKE: DAS SCHACHBRETT!



**Seifix**  
bleibt in der Dose wunderbar, es bohnt allzeit leicht und spiegelklar!

**Bunte Beyer-Schnitte**

*Ihre zuverlässigen Helfer!*

**Seeaufenthalt**  
Seebadefaison, Dampfsell, Zimmer- u. Küchenhelfertinnen gesucht (Wäder- tarif), Freiheit, An- regend, Kurbetrieb, Seebadefur. Bewerb- ungen erb. sofort Kurheim Badzur, Dösebad Dampfen.

**W.D. Wädel, 18 Jahre, mit Ele- mentarhochbildung, sucht Internat od. Pensionat, um sich Kenntnisse in der englischen, der französischen Sprache, der deutschen Literatur sowie Mathe- matik zu erwerben. Zeitdauer 1/2 bis 1 Jahr, Mittelsein bevorzugt. Ang- unter Nr. 100 an den Verlag dieser Zeitschrift.**

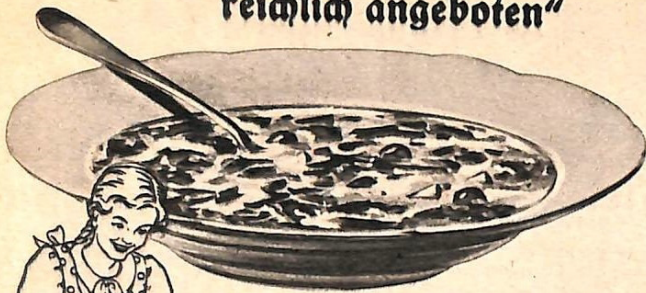
Schafft Heime für die Hitler-Jugend

Stellt Euch in den Dienst der NSU.

**Sommersprossen**  
lästige Haare, Pickel, Warzen u. Wint- ternase entfernen Sie schmerzlos und schnell durch **Kamoda**. Hilft auch Ihnen, sonst Geld zurück. Neber 10 000 Befehl. durch Empfehl. Pac. N 1,90 o. Porto. Fehler angeben! Ausf. kostenl. Dr. Kirchmayer, Berghausen B 56, Baden



„Frühgemüse  
reichlich angeboten“



Ihre geht mit den Jahreszeiten mit . . .  
Auch im Haushalt? Warum?  
Weil sie das, was die Jahreszeit bietet,  
wirklich frisch und preiswert einkaufen  
kann, z. B. Radieschen und Spinat. Sie  
pflegt daraus mit Glücksklee-Milch eine  
neue Suppe zu bereiten, die deshalb be-  
sonders kräftig und wohlschmeckend ist,  
weil die köstliche „Glücksklee“ alle wich-  
tigen Milchnährstoffe in konzentrierter  
Form enthält.



Wie man das macht, erzählt Ihnen das Glücksklee-  
Kochbuch kostenlos, wenn Sie an die Glücksklee  
Milchgesellschaft m. b. H. J. 1 Hamburg 36, schreiben.

*Allen glückt mit* **GLÜCKSKLEE**  
aus der rot-weißen Dose.

oh Schreck  
ein Fleck!



Hab' keine Angst,  
gleich ist er weg!



Spectrol-Fleckwasser entfernt Flecken auf  
Wolle, Zellwolle, Seide und Leder bei sachge-  
mäßiger Behandlung schnell, sicher und schonend.  
Spectrol ist nicht feuergefährlich — nicht explosiv.

**SPECTROL**  
**FLECKWASSER**

Flaschen zu RM 0.35, 0.55, 1.—



Einfaches Nachmittagskleid aus indanthrenfarbigem  
Bemberg-Lavabel  
Eigenmodell aus der „Großen Indanthren-Modenschau 1939  
Wettstreit der Anmut“



# Billig - aber gut

mit  
**Dr. Oetker**  
**Backpulver**  
„**Backin!**“

## Kartoffelkrümelkuchen

Teig: 300 g Weizenmehl, 1 Päckchen Dr. Oetker „Backin“, 125 g gehackte Kartoffeln (gut ausgekühlt), 50 g Haferflocken, 150 g Zucker, 1 Päckchen Dr. Oetker Vanillinzucker, 1 Fläschchen Dr. Oetker Rum-Aroma, 1 Ei, 75 g Butter (Margarine).

Füllung: 200 g Marmelade oder 500 g Äpfel.

Mehl und „Backin“ werden gemischt, in eine Schüssel gesiebt und mit geriebenen Kartoffeln und Haferflocken vermengt. In die Mitte wird eine Vertiefung eingebracht. Zucker, Gewürze und Ei werden hineingegeben und zu einem dicken Brei verrührt. Man gibt die zerlassene und abgekühlte Butter hinzu und zerbröckelt den Teig mit den Händen zu kleinen Krümeln. Die Hälfte davon füllt man in eine gefettete Springform, gibt Marmelade oder geschälte, geraspelte Äpfel darauf und den Rest der Krümel darüber. Backzeit: 35-45 Minuten bei guter Mittelhitze. **Bitte ausfrohnen!**

### Haushaltungsschulen - Soziale Frauenberufe

#### Haushaltungsschule der Hölterhoff-Stiftung zu Sonnes am Rhein

Eigentum der Universität Bonn / Aufnahme April und Oktober / Aushilfslehrer durch die Leitung

**Erfurt-Hochheim, Haus Sonnenblid**  
Private Haushaltungsschule.  
Sorgfältigste Ausbildung. Kl. Kreis.  
Berufsschulertag. Musik, Sport, Kart.,  
Tennispl. Prachtvolle gesunde Lage.

#### Bad Bismont Haushaltungsschule Gabert

**Frelburg im Breisgau**  
Haus Scholz-Bemans,  
Zeitgem. hauswirtsch. u. wirtsch.  
Ausbild., Sport und Gesellschaft.  
Berufsschulertag.

### Erziehung zur deutschen Hausfrau und Mutter

In den altbekannten Heimfrauenschulen der Mathilde-Zimmer-Stiftung. Praktische Lebensschulung und allgemeine Grundlage für die eigentlichen Frauenberufe. Frauenoberschule und Sonderkurse für Abturlerinnen. Bisher über 14 000 SchülerInnen.

Nähere Auskunft durch die Leitung: BERLIN-ZEHLENDORF, HÖNIGSTR. 18

### Der Reifensteiner Verband eröffnet am 1. Mai 1930 eine zweiklassige Landfrauenschule in Burtenbach (Bayern)

Die Schule ist in landschaftlich reizvoller Gegend gelegen, besitzt herrlichen Park, großen Garten, Sportplatz und Schwimmbad. Der 1-jährige Besuch der Unterklasse kann auf 1/2 Pflichtjahr angerechnet werden. Auskunft und Anmeldungen für die Lehrgänge (ab 1. 5. Unterklasse; ab 1. 10. auch Oberklasse) durch die Geschäftsstelle des Reifensteiner Verbandes, Berlin W 9, Köthener Straße 34.

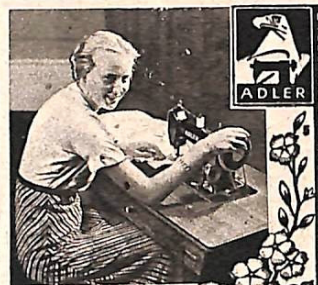
### Die Haushaltungsschule des Kreises Eichwege (Werra), Mauerstraße,

bildet junge Mädchen aus auf allen Gebieten neuzeitlicher Haushaltsführung. Der einjährige Lehrgang wird nach Genehmigung des Arbeitsamtes mit 1/2 Jahr auf das häusliche Pflichtjahr angerechnet. Zur Unterbringung steht ein Heim zur Verfügung.

**Nimm Pilo**

zum Putzen und Pflegen der Schuh!

Es glänzt stark - ist sparsam und preiswert dazu!



Sie ist ganz begeistert - denn mit ihrer **ADLER** kann sie auch zickzacknähen, Knöpfe annähen, stücken u. stopfen!

Werbung bringt Gewinn!

### Gymnastik - Turnen

**Gymnastik-Schule Ilse Glaser (Mensendieck-Schule)**. Prosp. anf. Berufsausbildg. m. staatl. Abschlussprüf. Frankfurt a. M., Ulmenstr. 25.

**Gymnastikschule Delisch**, Berlin-Dahlem. Berufsausbildg. f. Dt. Gymn. m. staatl. Abschlussprüfungen. Sport. Gymn.-hauswirtsch. Lernjahr / Vorkurs / Internat / Externat. Prospekt.

**Reichmann-Schule, Hannover** staatl. anerkannte Ausbildungsstätte für Deutsche Gymnastik / Sport / Tanz. Beg. April u. Okt. Eichstr. 10. Prosp.

### Gymnastikschule Medau

Berlin-Schöneberg, Junsbruder Str. 44, 71 10 15  
Zehlendorf-West, Alexanderstraße 17, 84 14 42  
Berufsausbildung - Ferienkurse  
Leitendekurse

**Lehrerin für Bewegungskunst**  
rhythmische, tänzerische Körperbildung und Tanz.  
Der richtige Beruf für künstlerisch interessierte Damen. Eigenes Schulgebäude mit Internat. Prospekt R umsonst  
» OSBERTE «  
Schule für Bewegungskunst - Marburg/Lahn 6

### Kranken- und Säuglingspflege

**Das Mutterhaus vom Deutschen Roten Kreuz**  
Frieden-Cecilienhaus  
Berlin - Kantow 3, Mozartstr. 37,  
nimmt junge Mädchen mit guter Schul- und Allgemeinbildung als Kranken- pflegerinnen auf. Meldungen an Frau Oberin Horn.

**Deutsches Rotes Kreuz**  
Württembergische Schwesternschaft  
nimmt jederzeit junge Mädchen mit abgeschlossener Schulbildung als Lernschwestern für die Krankenpflege und für die Wirtschaftsführung auf. Alter von 19-30 Jahren. Meldungen an die Oberin des Mutterhauses in Stuttgart, Silberbergstraße 85.

**Deutsches Rotes Kreuz**  
Schwesternschaft Kurmark in Eberswalde, mit staatl. anerkannter Krankenpflege- und Säuglingspflegeschule, nimmt Schülerinnen und ausgebildete Schwestern auf. Meldungen m. Lebenslauf an die Oberin.

**Mutterhaus**  
Deutsches Rotes Kreuz Bad Homburg v. d. H. nimmt junge Mädchen, A. v. 19 bis 25 J. als Schülerinnen für d. allgem. Krankenpflege auf. Ausbild. unentgeltl. Beding. d. d. Oberin.

Fortsetzung der

Unterrichtstafel

auf der

3. u. 4.

Umschlagsseite

Kauft bei unseren Inserenten!



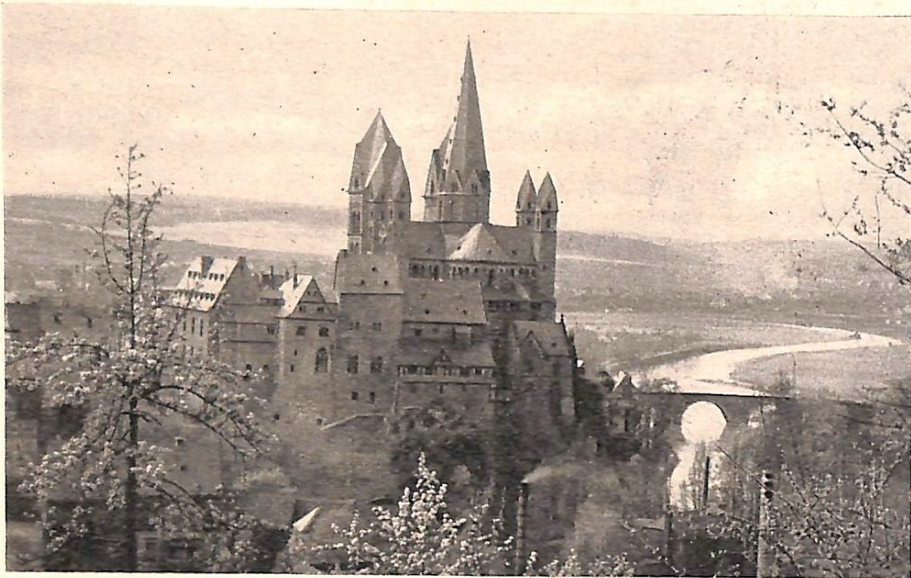
Was ihm schmeckt  
**Hohenlohe-Haferpeisen**

Neue Rezepte kostenlos durch **Schwabe-Hohenlohe A.G. Kassel 25**

„Das Deutsche Mädel“ erscheint einmal monatlich. Bezugspreis 20 Pf. je Ausgabe. Herausgeber: Bund Deutscher Mädel in der H. J., Berlin; Haupt- schriftleiterin Silke Munske, Berlin. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl-Heinz Mühle, Hannover. - Verlag und Druck: Niedersächsisches Tageszeitung, G. m. b. H., Hannover M., Georgstraße 33, Fernruf 5 04 41. Dtl. 1. Bl. 1930: 154 118, davon Ausgabe Ostland 4022, Ausgabe Kurmark Mittelrhein 3702, Ausgabe Heffen-Plaffur 4602, Ausgabe Kurhessen 2716, Ausgabe Mittelland 6053, Ausgabe Sachsen 18 963, Ausgabe Thüringen 3917, Ausgabe Franken 2480, Ausgabe Hochland 3938, Ausgabe Mittelelber 4193, Ausgabe Mecklenburg 2703, Ausgabe Saarpfalz 2203, Ausgabe Ostmark 12 056. Diese Ausgabe erscheint in einer Auflage von 191 000 Exemplaren. - Für Reichsausgabe Pl. 10. - Für vorstehend genannte Obergau-Ausgaben: Pl. 8.

# Das Mädel aus Hessen-Nassau

Aus Leben und Arbeit des Obergaues 13 Hessen-Nassau



Wie aus den Felsen gewachsen:  
der Limburger Dom

machtvollen Bild des siebentürmigen Domes. Wer auf der Lahnbrücke steht, ihn zu betrachten, glaubt, daß er auf ein geheimes Wort seines unbekanntenen Meisters heraufgestiegen sei aus dem Felsen. Geschaffen in der Zeit zwischen Romantik und Gotik, vereinigt er beider Wesenszeichen, und ob schon an französischen Vorbildern erinnernd — trägt er die deutschen Züge.

Von seinem kleinen Friedhof hat man die herrlichste Sicht über Stadt und Landschaft. Hier, neben einer modernen Kreuzigungsgruppe, die erinnern sollte an die Eitelkeit alles Vergänglichen, zwingt es den Blick auf die neue Reichsautobahnbrücke, auf ihren geradlinig-schönen Schwung, der sich vielbogig im Wasser spiegelt. Eine junge Zeit findet ihren Gottesbefehl im Ruf zur Arbeit, zum Gestalten, zur Lebensbejahung.

Die nächste der Städte ist Diez, einst bedeutend als Sitz nassauischer Fürsten, heute ein hübsches kleines Landstädtchen, auf das das Schloß und die ehrwürdig alte Rezeptur grau herab schauen. Nahe bei Diez, etwas zurückgelegen, wartet die hellere und fröhlichere Atmosphäre von Schloß Oranienstein. Ein wundervolles schmiedeeisernes Eingangstor, Grünflächen, die geschwungenen Barocklinien des Baues, hallende Gänge und Säle mit prächtigen, italienischen Stuckdecken, Kamine, Bilder und Möbel in stilvoller Einheitlichkeit — man fühlt sich wohl in den Räumen, denen Klarheit und Anmut die Stimmung verleihen. Frauen haben dieses Haus erbauen lassen (Fürstin Albertine, gestorben 1696, und Fürstin Amalie, gestorben 1726). Heute dient Schloß Oranienstein als nationalpolitische Erziehungsanstalt.

## Städte und Burgen an der Lahn

In wenigen Wochen beginnt die Hessen-Nassau-Fahrt dieses Jahres. Wie im Vorjahre fahren die Sonderzüge in die schönsten Gebiete unseres Gaues. Ein Großteil der Fahrtengruppen wandert durch das Lahntal, hinauf zum Westerwald, hinüber zum Rhein.

Von wechselndem Reiz ist das Land an der Lahn; Dörfer und Städte sind eingestreut in die fruchtbare Weite des Tales oder säumen den Fluß, wo die Ufer sich engen. Burgen und Schlösser, Klöster und Brücken reden das Zeugnis der Vergangenheit, und die Gegenwart kreuzt mit der Straße des Führers die alte Einfallsbahn des Flußlaufes, an der schon Kelten und Römer, die Kriegshäufen des Dreißigjährigen Krieges wie französische Marodeure von Westen her hinaufzogen.

Wie Perlen an der Schnur reihen sich die Namen der Städte am grünen Band der Lahn.

Wetzlar, alte Reichsstadt und Stadt eines Werther, Stadt der hohen Fabrikgebäude und glühenden Hochofen. Abwärts das stille, kleine Braunfels, ein graues Märchenschloß im Kranz seiner Wälder. Weilburg, die Halbinsel, ein Kleinod in der Fassung spiegelnden Flußarmes. Heute noch zeigt man im Thronsaal des vierflügeligen Frührenaissance-Schlösses die Wand, aus deren roter Sammettapete ein fran-

zösischer General sich Kragen und Manschettenstücke heraus schneiden ließ. „Fluch der Schönheit“ nannte W. S. Riehl seine Kriegsnovelle, die hier spielt.

Ein Stückchen weiter troht das romantische Kunkel, der Sage nach von einem Mitkämpfer Jung-Nolands in Erinnerung an das spanische Ronceval so genannt. Gelehrte preisen die Ruine als die schönste in Deutschland.

Aus den Billmarer Brücken wandert schwarzer und der rötlich-weiße Marmor hinaus in alle Welt. Auch zu den Bauten des Führers wird er verwandt.

Dann kommen wir nach Limburg, schlendern durch die Altstadt, steigen die Domtreppe hinan, halten an vor dem

Das frühbarocke Schloß Oranienstein strahlt Ruhe und Lebensfreude aus





Bogengänge im Weilburger Schlosshof

Fachingen folgt mit seinem weltbekannten Mineralbrunnen („Selters“= Wasser kommt meist aus Fachingen), dann die Schaumburg über Baldenstein, ausgebaut von der Gattin Melanders von Holzappel. Inmitten erreicher Berge (Blei-, Zink-, Silbererze) ragt eine Ruine: Laurenburg, die alte nassauische Stammburg. In Holzappel finden wir das Grabmal Melanders, der als kaiserlicher Generalissimus im Dreißigjährigen Kriege fiel. Von ihm stammt das Wort: „Ich bin ein Deutscher, und ich bin ein Westermälder. Das heißt soviel wie: zwei Deutsche!“ Nassau beschließt die Erinnerungen an einen anderen großen Deutschen.

## Aus nassauischen Heimatbüchern: Schnurren und Streiche

### Hinter Weilburg: Das Ende der Welt

Der Schneidermeister Lorenz Steckerod in Weilburg, der aus Gießen zugewandert war und eine Weilburger Meisterswitwe geheiratet hatte, war ein gewitzter Mann. Er hatte sieben Buben, die alle auf den Schneider studierten. Davon waren schon vier in der Fremde gewesen, hatten dann wieder bei dem Vater um Arbeit vorgesprochen oder waren irgendwo Meister geworden. Nun kam der fünfte Bub, der August, an die Reihe. Der war ein richtiger Dreidraht, der am liebsten daheim geblieben wäre. Aber der Vater wollte das nicht. Gewandert mußte werden. So bekam er denn sein Bündel geschnürt, einen Zehpfennig in die Tasche und wurde verabschiedet.

Betrübt ging er die Straße entlang und traf seine alte Großmutter, die ihn fragte, wohin der Weg gehen sollte.

Hier wurde Stein geboren, der Mann, der ein Leben lang um die Wiedergeburt Preußens, für die Befreiung Deutschlands und das Wohl des Bauernstandes kämpfte. Sein Denkmal trägt die Dichterworte Arnolds: „Des Guten Grundstein, des Bösen Eckstein, der Deutschen Edelstein.“

Von seiner Tochter berichtet die Überlieferung, daß sie in den Jahren der Erniedrigung auf Napoleons Befehl in Mainz Straßen kehren mußte; französischen Behörden war ein Brief an ihren späteren Gatten (den Grafen v. Giech) in die Hände gefallen, in dem sie ihn in seinen Vorsätzen, am Befreiungskampf teilzunehmen, bestärkte und die Hochzeit auf den Tag des endgültigen Sieges festlegte.

Auch Bad Ems, die elegante Weltkurstadt, hat ihre Beiträge zur nationalen Geschichte. Die „Emscher Depesche“ vom 13. Juli 1870 fehlt in keinem deutschen Schulbuch. Lokalpatrioten haben aus dem weltgeschichtlichen Ereignis ein langes, langes Gedicht gemacht. Ziemlich trocken, aber humorvoll wird der Empfang des französischen Botschafters Benedetti auf der Brunnenpromenade geschildert. Von Wilhelm I. heißt es darin charakterisierend und beschreibend: „Friedlich, wie er war gesonnen, trank er seinen Kränchesbrunnen usw.“

Nun bleiben als letzte Glieder der Kette Ober- und Niederlahnstein: Hier mündet der Fluß. Von dort aus führt euch der Dampfer den Rhein hinauf.

Ihr hättet ein gutes Stück Heimat gesehen, nassauisches Kernland, wenn ihr nach dieser Vorschau fahren wolltet. Es warten auch noch manche Überraschungen. Habt acht, welche euch am besten gefallen mag. H. F.

„Aus End' der Welt!“ sagte August betrübt und ingrimmig. „Großmutter, ich glaube, ich komme nie mehr wieder nach Weilburg.“ „Ach“, lachte die alte Frau, „wenn du bis ans End' der Welt gehst, so bring' mir ein Spändchen von einem der Bretter mit, mit denen die Welt zugenagelt ist!“ Damit drückte sie ihm einen blanken Goldgulden in die Hand und ging lachend ihrer Wege.

Nun blieb dem August nichts übrig, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Er stetzte seine Straße, und weil ihm das Gehen auf der Landstraße langweilig wurde, schlug er bald diesen, bald jenen Nebenweg ein. So verhaspelte er sich ganz gründlich in der Gegend und kam am späten Nachmittag an den Bretterzaun des Braunsfelder Tiergartens. Er guckte ihn eine Weile an, zog dann sein Messer und schnitt bedächtig einen Span

aus einem der Bretter. „Ei“, sagte er, „das hätte ich nicht gedacht, daß ich so bald schon an das Ende der Welt käme!“ Setzte sich damit auf einen Baumstumpf und aß vergnügt seine Wegzehrung.

Dann wandte er dem Zaun fröhlich seinen Rücken und ging wieder dahin, woher er gekommen war. Als er am späten Abend der Großmutter den Holzspan verehrte und ihr erzählt hatte, wo er gewesen war, da nahm sie ihn bei der Hand und führte ihn dem Vater zu. Und ihr Mundwerk ging dabei so geschmiert, daß der Vater den Weltreisenden nicht auschimpfte, sondern sagte: „Wer bis dahin wandert, wo die Welt mit Brettern zugenagelt ist, der mag ruhig in Weilburg ein Schneider sein!“ Und so wurde der August Steckerod Schneidermeister in Weilburg.

Otto Stückrath.

## Der nowel Schambes

Der Hanntheis hatt geschlacht,  
Er hot jerecht gemacht  
Sopp, Kraut, Kardoselbrei  
Un daht e Worscht derbei.

Zum Klaane Schambes harre  
Gesaa: „Des bring dem Parre!“  
Der schleppt's aach gleich enuff,  
Macht die Stodierstub uff —

Un saat: „Wo unsrer Sau!“  
Do saat der Parre Grau:  
„Su kimmt mer net erin;  
Sie sek emol dich hin.

Du bist der Parre jekt!“  
Der Bub hot sich geseht.  
„Der Seanbaptist bin ich,  
Dei Eltern schicke mich.“

Enaus ging jekt der Parre  
Un aa'gekloppt hibsch harre. —  
Der Schambes rief: „Erin!“  
Der Parre stellt sich hin —

Zieht hibsch sei Klaa' Schworz Kapp  
Un stellt sei Kärbche ab,  
Un ehrerbietig hatter  
En Gruß bestellt vom Vatter.

Unt heut geschlacht se harre —  
Do brächt er for'n Herr Parre  
Es bische Kraut un Brei  
Und aach e Worscht derbei.

Da saat vergnigt der Schambes:  
„Eich dank for Worscht un Stambes;  
Was sich gehihrt, des kenn ich;  
Sie hoste aach zeh' Fennig!“

Rudolf Dieß.

## Der Bäcker von Limburg

In Limburg kam ein Bäcker zur Franzosenzeit dazu, nackten Leibes ein Feld zu werden. Er wohnte jenseits der Lahn bei seinem Badhaus und war ein starker Kerl mit schweren Knochen, der sich seit seiner Wanderschaft als Junggeselle bescheiden bei seinem Handwerk hielt. Wie der im Winter einmal die ersten Wecken aus dem Backofen holte, mochte ein frühes Licht den Marodeuren ein bequemes Frühstück verraten haben. Er hatte gerade den Brötchen mit Kleisterwasser den Glanz auf ihren knusprigen Bauch gestrichen, als ihm ein halbes Duzend dieser Kerle ins Badhaus brach und sein Gebäud hohnlächelnd in die Leinenjacke scharrte. Weil sie mit Säbeln und geladenen Flinten besser bewaffnet waren als er mit seinem hölzernen Schieber, so dachte er zuletzt: Was hilft es viel? Sie schlugen und sie schießen dir die Knochen entzwei, und deine Wecken haben sie doch! Nur als sie ihm sein wollenes Kamisol wegnahmen, das an dem Backtrog hing, war er doch wild. Da zogen sie ihm mit Gewalt die Bäckerhürze und die Hosen, selbst die Strümpfe aus und jagten ihn hinaus, barfuß mit Hemd und Zipselmütze in den frostkalten Morgen.

Wie er dann ihrem Hohn entrann, verbleut und blutend, und über die steinerne Lahnbrücke hinauf nach Limburg lief, war da schon alles voll von Geschrei und Schüssen. In alle Häuser drangen sie und stachen mit Bajonetten tot, was sich noch wehrte. So schlich er sich im Hemd durchs dürre Gebüsch am Ufer hin und kroch zuletzt in einen Binsenschlag, den sie da für das grüne Futter im Sommer hatten und der nun leer war. Da sah er bis zur Helligkeit, sah manches Feuer blutrot leuchten im kalten Nebel und wartete, bis sie ihm drüben das Seinige auch niederbrennen würden. Er war es zwar gewohnt, in dünner Kleidung zu hantieren, auch im Winter; doch so im Hemd auf einem kalten Brett zu sitzen, bekam ihm schlecht.

So lief er, als die Schüsse und das Geschrei mit dem hellen Tage nachließen, verfroren und zähneklappernd an die Lahnbrücke zurück und wollte sich nach Hause schleichen. Darüber sahen ihn drei Kerle, die betrunken aus einer Wirtschaft fielen, und jagten mit ihren Waffen hinter ihm her, wie wenn sie einen Hasen aufgestöbert hätten. Er hätte sich noch über die Brücke retten können, trotzdem ihm eine Kugel unterm Arm durchs Hemd fuhr, wenn er den andern Marodeuren nicht in die Flinten gelaufen wäre, die vordem in sein Badhaus eingebrochen waren. Die trieben ihn zurück bis mitten auf die Brücke und zogen ihm zum Hohn auch noch das Hemd aus. Er war auch ohne Kleider immer noch der Bäcker und hatte Furcht, sein Leben zu verlieren; doch wie der große Kerl mit seinen haarigen Gliedern splitternackt da stand, sah es schon aus,

wie wenn ein großer Wolfshund unter Pincher geraten wäre.

Und als ihm einer auch noch die Zipselmütze vom Kopf riß, die als sein Handwerkszeichen den Zorn in Demut niedergehalten hatte, so daß ihm nun der kalte Wind ins Haar fuhr: war es kein Bäcker mehr, der im Winter nackt und frierend auf einer Brücke stand, da war es nur noch ein großes Menschentier, dem die Verzweiflung die Körperkräfte in Wildheit löste. Das schlug dem Kerl, der sich die Zipselmütze kläffend über sein Käppi gezogen hatte, so ins Genick, daß es abbrach; und wie ein anderer ihn von hinten anfallen wollte, packte er ihn beim Tornisterrücken und warf ihn über das gemauerte Geländer hinunter in die Lahn. Wie das den Plumps tat und nur noch das schwarze Winterwasser seine Kreise schlug, wo eben noch ein Kopf und ein Paar Stiefel durcheinander gezappelt hatten, bevor es weiter unten mit einem Arm heraufkam und wieder sank, da liefen einige, ihrem Kameraden zu helfen, während die andern mit Heßgeschrei ihn selber hinterher befördern wollten. Doch weil sie in der Wut vergaßen, daß sie nur mit den Waffen stärker waren, und ihn nach Art balgender Buben angreifen wollten, da sah es wirklich aus, wie wenn ein gelber Wolfshund einen nach dem andern von diesen kleinen, schwarzen, betrunkenen Kerlen zwischen die Zähne genommen hätte. Es ging nicht immer gleich beim ersten Griff, einer schlug erst mit dem Kopf hoch an die Mauer, daß nur sein Käppi im Trocknen blieb, und zwei andere verbißen sich so an ihm, daß sie ihn selber fast mitgezogen hätten, als er den Knäuel über den Rand hinunterwälzte. Einige fanden auch noch Zeit, nach ihm zu schlagen und zu stechen, auch waren alle mit ihren Ketten und Schnallen stachlicht genug, sein bloßes Fell mit roten Riemen zu befragen, an denen das halbgefrorene Blut in Tropfen hing.

Und schließlich, als er ein halbes Duzend dieser zappelnden schwarzen Brote in den kalten Backofen hinuntergeworfen hatte und schon müde wurde, mußte ihm auch noch der Zufall helfen, in dem eine Schar von Bürgern aus der Stadt heruntergelaufen kam. Die hatten sich mit Stangen, Sensen und alten Waffen wehren wollen und waren doch vor einigen Franzosen davongelaufen, die nun schreiend und schreiend hinter ihnen herjagten. Wie die Bürger jetzt den nackten Bäcker bei seiner Arbeit sahen, und daß die Kerle mit den Tornistern schlecht schwimmen konnten und auch für die andern noch Platz da unten war, und daß es schmächtig von so vielen wäre, vor einigen Flinten davonzulaufen, indessen der eine nackten Leibes wacker stand: da ließen sie die schreienden Franzosen bis auf die Brücke kommen und achteten dann die Schüsse und auch die Bajonette nicht. Im Nu hatten die Kerle den Brückensprung getan, und nur weit unten trocken einige, die sich mit Schwimmen getretet hatten, wie Ratten aus dem schwarzen Wasser. Die ließen sie fürs erste kriechen; aber wo noch irgendwie

die Weiber und Mädchen schrien, weil einer von den Kerlen im Hause war, da brachten sie ihn rasch heraus ans kalte Tageslicht, und noch viel weiter in die Kälte, so daß in einer halben Stunde Limburg die unbequeme Einquartierung schon wieder losgeworden war.

Dem Wolfshund auf der Brücke war es so warm geworden, daß er die Kleider jetzt leicht hin entbehren konnte. Doch wie er sich das Käppi des Franzosen aus dem Dreck aufhob und seine Zipselmütze davon abzog, sie als das Zeichen seines ehrjamen Handwerks wieder auf den struppigen Kopf zu setzen, da war er auch ohne Hemd und Kleider nur ein Bäcker aus Limburg. Weil der nicht so nackten Leibes auf der Straße bleiben durfte, auf die sich schon die Kinder, auch Frauen und selbst Mädchen wagten, mußten sie ihn da zu mehreren in einem dichten Haufen nach Hause bringen, daß nur darüber weg die nackten Schultern und die Zipselmütze zu sehen waren, daran ein dünner Strich von Blut ihm mitten auf dem Rücken hinunterlief.

Wilhelm Schäfer.

## Aus der guten alten Zeit:

### Der Schulstreit in Diez Anno 1795

Die Diezer Mädchenschule war in einem alten Gebäude untergebracht, das nach dem Volksglauben früher ein Kloster gewesen war. Es war von lauter Kalksteinen erbaut, die bei feuchter Witterung anliefen. Im Winter wurde es oft so feucht, daß man auf dem Fußboden schleifen konnte. Schon nachmittags um 3 Uhr mußte Licht angezündet werden. Da setzte es der Schulinspektor durch, daß das ehemalige Inspektionshaus in der Pfaffengasse (jetzt Nr. 22), das der Stadt gehörte und damals leer stand, im Jahre 1795 zur Mädchenschule hergegeben wurde. Diese Umwandlung vollzog sich aber nicht ohne Widerstand von seiten der Stadtbehörden. Man sagte: „Wir sind alle in die alte Schule gegangen, weshalb sollen es unsere Kinder besser haben? Der Schulmeister Stahl ist dort ein alter Mann geworden. Will der jetzige Präzeptor mehr sein? Nimmermehr geben wir dies zu!“ Der Magistrat weigerte sich hartnäckig, das leere Gebäude für die Schule herzugeben. Als mehrere Regierungsbefehle unbeachtet blieben, wandte die Obrigkeit Gewalt an. Es erschien ein Rittmeister mit zwanzig Husaren auf dem Rathaus am Altmarkt, wo der ganze Magistrat versammelt war und wohin auch der junge Lehrer mit der Schuljugend befohlen worden war. Nun las der Rittmeister eine Verordnung der Dillenburger Regierung vor, die ihn ermächtigte, den Lehrer mit seiner Schule in das Inspektionshaus einzuführen. Wer sich widersetzte, sollte niedergeschossen werden. Totenstille herrschte, als der Rittmeister die Verordnung verlas. Aber auch jetzt

nach weigerte sich der Magistrat, die Schlüssel zu dem Schulsaale herauszugeben. Man begab sich in gemeinsamem Zuge dorthin, voran der Rittmeister und seine Husaren mit gezückten Säbeln, dann folgten die Schulmädchen mit ihrem Lehrer, den Schluß bildete der Magistrat, dem sich zahlreiche Neugierige angeschlossen hatten. Der Rittmeister ließ eine Art bringen und schlug damit die Haustür des verschlossenen Gebäudes ein, wobei er die denkwürdigen Worte sprach: „Im Namen des Prinzen von Oranien, meines Herrn, schlage ich dich auf.“ Tubelnd drang die Kinder-schar, welcher der ganze Vorgang viel Spaß bereitet hatte, in ihr neues Schulhaus ein und ergriff Besitz davon. Drei Tage und drei Nächte noch hielten zwei Husaren vor der Schultür Wache.

Rudolf Dieck.

### Liebe Federwettstreiter!

Für diesmal muß eure Wissbegierde enttäuscht werden: die Ergebnisse des Wettbewerbs liegen noch nicht endgültig fest, so daß ihr die namentliche Veröffentlichung

der Preisträger erst im Maiheft erwarten könnt.

Aber ihr habt uns auch die Arbeit wirklich nicht leicht gemacht: Einmal waren es sehr viele Einsendungen — rund dreihundert allein von Jungmädern, Mädchen und vom BDM-Werk „Glaube und Schönheit“. Und was da alles eingegangen ist: Aufsätze und Märchen, Nacherzählungen, Fahrtenbücher, Landschaftsstimmungen, illustrierte Gruppenbücher mit hübschen Einbänden, einige sehr sauber und schön geschriebene Heimatgeschichten, Gedichte, Zeichnungen, Aquarelle, sogar ein paar „Silbilder“, Fotos und Scherenschnitte. Es gibt nichts, das ihr zu schildern vergessen hättet. Der Dienstbetrieb ist beschrieben, kleine freundliche Erlebnisse sind — oft recht geschickt und farbig — ausgezeichnet, bei manchen Arbeiten darf man wie durch eine gläserne Zwischentür ein Geschehen in Elternhaus oder Schule beobachten, Arbeitsdienst- und Landdienst-erlebnisse fehlen nicht, Mädchen berichten von Beruf und der Freude am Tagewerk, Jungmädern führen ein in die Märchenwelt („Warum der Käse Löcher hat“, „Prinzessin Tausend schön“, „Der Prinz, der so gerne Hefeklöße aß“ usw.). Fahrtenberichte erzählen von Heimat und sommerlicher Weite, Schilderungen aus der Entstehungszeit des BDM. Formen das Erlebnis der Gemeinschaft, dazwischen findet sich immer wieder ein Jungmädlerbrief, der anfängt: „Als Adolf Hitler in Frankfurt war...“, ein Mädchenbericht: „Wie ich zum erstenmal den Führer sah.“

Es wird nicht leicht sein, die letzte Entscheidung zu treffen. Bei der großen Auswahl konnten wir schon nach der ersten Lesung die äußerlich weniger anspruchsvoll gestalteten Arbeiten von der Preisverteilung ausschließen. Zu den besten Lösungen werden also nur die Einsendungen gerechnet, die nicht nur an innerem Gehalt den Durchschnitt über-treffen, sondern auch sauber und ordent-

lich geschrieben, mit Zeichnungen versehen oder geschmackvoll eingebunden einen einheitlichen Wert darstellen. Außerdem legen wir in einer Liste die Anschriften der Kameradinnen fest, die mit einer besonderen Leistung auffielen, ohne daß sie durch einen Preis ausgezeichnet werden konnten. Von ihnen sollt ihr in den nächsten Obergau-beilagen ebenfalls hören, denn auch sie sind zur künftigen Mitarbeit an der Presse- und Propagandaarbeit unseres Obergau's vorbestimmt.

Nach Abschluß der Bewertung erhaltet ihr alle Einsendungen über die Obergau zurück. Aus dem Formular, das jeder Arbeit anhängt, erseht ihr Näheres über den Grund der Ablehnung oder Auszeichnung.

Nun muß ich euch noch bitten, bei eventuell negativem Bescheid keinesfalls gänzlich geknickt jede weitere Bemühung um die Beherrschung der „Federkünste“ aufzugeben. Die geschickten Leute werden mit vornehmster Objektivität ihr Werk nochmals überprüfen und beim nächsten Mal die Sache besser machen. Oder sie suchen sich einen neuen Stoff oder fassen das Thema enger. Es darf niemanden geben, der — nachdem er beim ersten Versuch nicht gleich die Teilnahme an einer Schlesienfahrt — nein, nicht einmal einen HJ-Kalender als Trostpreis — hat erreichen können, gekränkt oder im Glauben an seine Unfähigkeit den Kampf aufgibt.

Hier gilt, wie bei anderen Gelegenheiten: ohne Fleiß kein Preis! Und: der Beharrliche kommt doch zum Ziel! Selbstverständlich — wer keine Freude an der Arbeit hat, dem wird auch die Gewissenhaftigkeit seiner Bemühungen nicht helfen.

Und damit möchte ich die „Trostpipfel“ schließen!  
Hedwig Franz.

Aufn. (5) : Landesfremdenverkehrsverb. Rhein-Main

Mädel, werbt für  
Eure Zeitschrift  
Das  
Deutsche Mädel

## Unsere Eltern und wir kaufen bei den Freunden und Förderern der Hitler-Jugend

FRANKFURT

### Krämer & Heinrich

Frankfurt a. Main Zeil 71-79.

WIESBADEN

### ANTON DANKER

Wiesbaden, Kirchgasse 21 Anruf 2 10 26

Das Haus f. neuzeitliche Teppiche u. Innendekoration

Das älteste Spezialgeschäft

### Photohaus Ch. Tauber

20 Kirchgasse 20

Vorschriftsmäßige

### BDM-Kleidung

M. Thurecht

Kirchgasse 18      Telefon: 213 27

DARMSTADT

Kleiderstoffe  
Seidenstoffe  
Maneistoffe

Stamer

DARMSTADT

Waschstoffe  
Baumwollwaren  
Samie

Ludwigstr. 11

## Stellt Euch in den Dienst der NSD.

# DJH-Wanderführer durch Deutschland

Herausgeber:  
Reichsoberband für Deutsche Jugendherbergen

Zahlreiche Wandervorschläge. In Wort und Bild werden Landschaft und Volkstum anschaulich geschildert. Neben speziellen Karten enthält jeder Führer eine mehrfarbige Gebietskarte im Großformat. Die Bände haben einen Umfang von 152 bis 312 Seiten und sind in der Preislage von 1,55 bis 2,80 RM. zu haben. Bisher erschienen 9 Gebietswanderführer. Weitere sind in Vorbereitung. Hervorragendes Fahrten-Schulungsmaterial für alle BDM-Gliederungen.

Ausführlich bebilderte Prospekte bitte anfordern!

**Wilhelm Limpert-Verlag**  
Berlin SW 68

## Billige aber gute Uhren



mit Garantie. Bei Nichtgefall. Um-  
tausch oder Geld zurück. Nr. 3.  
Herrentaschenuhr mit  
geprüft. 36stündig. An-  
kerwerk, vernickelt, M.  
1.90

Nr. 4. Verstell. Ovalbügel, 2 vergold.  
Ränder, M. 2.30. Nr. 5. Besser. Werk. flache  
Form, M. 3.40. Nr. 6. Sprungdekluhr, 3 Deck.  
vergoldet, M. 4.90, besseres Werk  
M. 7.40. Nr. 8. Armbanduhr, vernickelt,  
m. Lederarmband, M. 2.60, Nr. 85. Dto.  
für Damen, kleine Form, mit Riemenband, M. 4.-  
Nr. 99. Dts., Golddouble, 5 Jahre Gar. für Ge-  
häuse, für Damen, mit Riemenband, M. 5.90 für  
M. 7.40. Nr. 8. Armbanduhr, vernickelt,  
m. Lederarmband, M. 2.60, Nr. 85. Dto.

für Damen, kleine Form, mit Riemenband, M. 4.-  
Nr. 99. Dts., Golddouble, 5 Jahre Gar. für Ge-  
häuse, für Damen, mit Riemenband, M. 5.90 für  
M. 7.40. Nr. 8. Armbanduhr, vernickelt,  
m. Lederarmband, M. 2.60, Nr. 85. Dto.

Herrn, viereckige Form, M. 6.90,  
Nr. 642. Tischuhr, mod. Form  
8-Tage-Werk Eiche pol. M. 8.-  
Nr. 1461. Geschm. Kuckucks-  
uhr, 1/2 stündl. Kuckuck-  
ruf, M. 2.50. Wecker-  
uhr, genau geb., M. 1.60.  
Nickel-kette - 25. Doppel-  
kette vergold., M. - 70.  
Kapsel M. - 25. Nr. 612.  
Monogr.-Siegeiring  
für Damen oder Herren,  
vergoldet, einschließl.  
Monogramm M. 1.-  
Nr. 614. Siegeiring,  
Beckige Platte M. 1.-  
Nr. 2803. Siegeiring,  
mod. Form, M. 1.-

Trauring, Doub. M. - 80. Double-Ring  
m. Simili M. - 80. - Alle Ringe, Papierstr., einseid.  
Vers. geg. Nachh. Jahresvers. 30000 Uhr., 20 000 Ringe.

Katalog mit ca. 700 Bildern gratis!

**Fritz Heinecke**  
Braunschweig Abt. A9

**IMM**

löst den Schmutz  
im Nu!

Zum Ausräumen Spülen und Reinigen!

Herstell. in den Preussenterr.

## Tafelbestecke

90 Gr. vers.,  
sowie aus  
massiv rost-  
fr. Edelstahl  
(Remanit u.  
Ronéusil) in  
bester Qual.  
zu günstigsten  
Preisen! Näheres im  
reichhalt. Freikatalog!  
**Vetterlein** Besteck-  
fabrikation, Solingen 84



Trompeten ab 29.- RM.  
Fanfaren ab 9.- RM.  
Orch.-Instrum.  
besonders  
preiswert  
ab  
11.- RM.  
13.- RM.  
15.- RM.  
4., 7.- RM.  
Geigen ab 8.- RM.  
Gitarren ab 8 RM.  
Mandolinen ab 6.- RM.  
Lauten ab 12RM.  
Blockflöte a. 2.40  
Trommelstöben 1.80, 2.40 RM.



Hess-Harmonikas  
gut und preiswert  
10 Knopflasten 4 Bässe 8.- an  
21 " " " " " " 16.- ..  
Club ab 26.-

Chrom. Klavierh.  
21 Tasten 8. Bässe 20.- an  
25 " " 12 " 33.- ..  
25 " " 24 " 49.- ..  
34 " " 80 " 92.- ..  
41 " " 120 " 126.- ..  
Garantie! Katalog umsonst!  
Teilzahlung!  
Täglich Dankschreiben!  
Eigene bedeut. Fabriken!

Musik-Versand  
Alle Musik ver.  
**Hess Nachf.**  
Klingenthal-Sa 278

Stellt Euch  
in den  
Dienst  
der NSB.

## Tafelbestecke

90 er versilbert

KATALOG GRATIS  
AN PRIVATE  
TEIL-  
ZAHLG cMs



Carl  
**MERTENS**  
SOLINGEN 341

Bestecke  
90 gr Silberauflage  
direkt ab Fabrik  
Bequ. Zahlungsbed.  
Gratlos-Katalog  
**A. Pasch & Co.**  
Solingen 159

## UNTERRICHT UND AUSBILDUNG

### Technische Assistentinnen

Staatlich anerk. Lehranstalt  
f. med.-techn. Assistentinnen  
Laboratorium  
**Margot Schumann**  
gegr. 1918  
Bln. - Lichterfelde - West  
Tietzenweg 85-89  
Staatsexam. i. d. Anstalt  
v. eig. Prüfungskommission.  
Prosp. frei. Be-  
ginn: April u. Oktober

Staatlich anerk. Lehranstalt  
f. technische Assistentinnen  
Sämtl. Fächer, Röntgen u. Labor  
Staatsexamen Ostern u. Herbst  
Prospekt frei!  
**Klinik. Innere Krankheiten**  
Dr. Hans Gillmeister  
Berlin NW7, Friedrichstraße 129

Staatl. anerk. Schule zur Ausbildung  
Technischer Assistentinnen  
an medizinischen Instituten  
**Marburg a. d. Lahn**  
Beginn d. Kurfes Mitte Okt. Prosp.  
d. das Sekretariat, Manncoffstr. 2.

### Krankengymnastik und Massage

Junge Mädchen  
mit mittl. Reife zur Erlernung von  
Pflege und Erziehung gesunder und  
gebrechlicher Kinder, Massage, Gym-  
nastik gesucht. Abschließ. Staatsexamen.  
Dabei ist Haushaltspflichtjahr. Anfragen  
an Humanitas, Leipzig O 39.

*Der gute Schnitt  
allein tüts freilich  
nicht*



Erst wenn Schnitt und Stoff  
gut zueinander passen, macht  
das neue Sommerkleid die richtige  
Freude. Gerade die einfachsten und  
schönsten Formen bekommen durch den  
Stoff ihren besonderen Reiz. Aber die  
Wahl wird nicht schwer werden, denn  
fast zu allen Sommersachen gibt es  
passende Dierig-Stoffe:  
Zünftige Dierig-Trachten und lustigbunte  
Dierig-Dirndl, den praktischen und preis-  
werten Dierig-Musselin für flotte Stadt-  
und Straßenkleider und für elegante Som-  
mersachen die reich gemusterte Dierig-  
Cedessa. Für jeden Zweck und jeden  
Geschmack ist gesorgt.  
Alle Dierig-Stoffe tragen sich gut, sie  
sind preiswert und kinderleicht zu  
waschen. Dierig-Stoffe gibt es überall  
in guten Stoffgeschäften, aber niemals  
direkt von dem alleinigen Hersteller:

**CHRISTIAN DIERIG A.G.**  
LANGENBIELAU 112  
in Schlesien.

Werbung bringt Gewinn!

EMU

# Wenn Du erkennst, daß es richtig ist, Kathreiner zu trinken, so tu es auch - aber dann trinke ihn schon von morgen ab!



Die älteste und größte Fachschule mit modernsten Studienheimen (Internat) für die Ausbildung zur Fremdsprachlerin (fremdsprachliche Stenotypistin, Korrespondentin, Dolmetscherin) ist die 1902 gegründete

## Bachschule

Reichsmessestadt  
Leipzig  
Graßstraße 2

37 Jahre praktische Lehrerfahrung — Mehr als die Hälfte aller Anmeldungen durch Empfehlungen früherer Schüler — Beste Urteile aus Industrie und Handel über unsere Fachausbildung — Eintrittsbedingung: Mittlere Reife — Verlangen Sie unentgeltlich Lehrplanheft Nr. 15

### Kranken- und Säuglingspflege



#### Das Mutterhaus vom Deutschen Roten Kreuz Märktisches Haus für Krankenpflege

(im Augusta-Hospital, Berlin NW 40, Schanhorststraße 9) bildet junge Mädchen mit guter Schulbildung aus zur Schwester vom Deutschen Roten Kreuz

1/2 Jahr Vorlehre: theoretischer Vortrag zur Einführung in den Beruf einer Schwester vom Deutschen Roten Kreuz, Nationalsozialistische Schulung! Körpererziehung! Praktische Arbeit im Betriebsbetrieb des Mutterhauses und der Krankenanstalt. 2 Jahre Krankenpflegerische Arbeit und theoretische Ausbildung auf allen Gebieten der Krankenpflege bis zum Krankenpflege-Staatsexamen. Danach Arbeit und Fortbildung in den verschiedensten Arbeitszweigen. Vielfältige Spezialausbildungen je nach Begabung. Anmeldungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Bild sind zu senden an Frau Oberin Port.

Staatl. Schwesternschule Arnsdorf/Elb. Ausbildung von Krankenschwestern für die Staatl. Kliniken, Universitäts-Kliniken u. Anstalten. Kursbeginn jährl. Januar u. August, in Ausnahmefällen auch Aufnahme in den lfd. Kurs. Ausbildung kostenlos, Taschengeld u. freie Station wird gewährt. Nach 1 1/2-jähr. Ausbildung u. anst. Staatsexamen Staatl. Anstellung garantiert. Eig. Erholungs- und Altersheime. Bedingung: nationalsozialistische Gefinnung der Bewerberin und ihrer Familie, tadelloser Ruf, volle Gesundheit, gute Schulzeugnisse. Anschrift: Staatliche Schwesternschule Arnsdorf (Sachsen) b. Dresden.

#### Deutsches Rotes Kreuz Schwesternschaft Mecklenburg, Schwerin (Medl.)

nimmt Schülerinnen zur Ausbildung in der Krankenpflege auf. Ausgebildete Schwestern werden in die Schwesternschaft aufgenommen. Näheres durch die Oberin. Schwerin (Medl.), Schlageterplatz 1.

#### Univ.-Kinderklinik (Ruifenheilanstalt) — Heidelberg

Staatl. anerf. Säuglings- und Kleinkinderpflegerinnen-Schule. Leiter: Prof. Dr. Dafen. Beginn der 1- und 2-jähr. Lehrgänge: April u. Oktober. Für die im April 1939 beg. Lehrg. werden noch Schülerinnen aufgenommen. Anfragen an die Oberin.

#### Deutsches Rotes Kreuz Schwesternschaft Kassel.

nimmt junge Mädchen mit guter Schul- und Allgemeinbildung als Schwesternschülerinnen auf. Alter: 18-30 Jahre. Meldung mit ausführlichem Lebenslauf, Bild und Rückporto an die Oberin, Kassel, Rotes Kreuz, Hansteinstraße 29.

#### Deutsches Rotes Kreuz, Schwesternschaft Brandenburg, nimmt jg. Mädch. m. gut. Schulbild. als Schwesternschülerinnen

auf. Die Ausbildung ist kostenlos. Nach dem Examen laufende Fortbildung. Später je nach Begabung Spezialausbildung auf den verschiedenen Gebieten. Arbeitsgebiet: Universitätskliniken, Lazarette, Krankenhäuser usw. Anfragen mit Lebenslauf, Zeugnis, Lichtbild an Oberin v. Frenhold, Berlin NW 7, Schumannstraße 22.

Die staatlich anerkannte Säuglings- und Kleinkinderpflegeschule am Kinderkrankenhaus Rothenburgsort — Hamburg — stellt junge Mädchen ab 18. Lebensjahr zur Erlernung der Säuglings- und Kinderpflege ein. Nach zweijähriger Lehrzeit staatliche Abschlußprüfung und staatliche Anerkennung als Säuglings- und Kleinkinderschwester. Weiterverpflichtungen von Seiten der Schülerinnen bestehen nicht. Bewerbungen sind zu richten an die Verwaltung des Kinderkrankenhaus Rothenburgsort, Hamburg 27.

### Krankenpflege

Das Karlsruher Mutterhaus vom Roten Kreuz nimmt junge Mädchen auf, die sich als Krankenschwester oder Wirtschaftsschwester ausbilden wollen. Alter nicht unter 19 Jahren, gute Schulbildung (auch Volksschulbildung) werden vorausgesetzt. Anmeldungen an die Schwesternschaft des Badischen Frauenvereins vom Roten Kreuz, Karlsruhe (Baden), Kaiserallee 10

#### Deutsches Rotes Kreuz Schwesternschaft Lübeck

nimmt Schülerinnen für allgem. Kranken- u. Säuglingspflege an. Auch werden junge Mädchen zur Vorbereitung f. d. Beruf der Rot-Kreuz-Schwester i. Alter v. 16-18 J. als Vorläuferinnen aufgenommen. Die Ausbildung ist kostenlos. Bewerbungen mit Lebensl., Zeugnisabschriften und Lichtbild erbitten an Oberin Schäfer, Marienstraße 10

#### Deutsches Rotes Kreuz Werner-Schule

Ausbildung von Schwestern f. leitende Stellen. Kurze Fortbildungslehrgänge für Schwestern. Haushaltungsschule (Berufsfachschule) für junge Mädchen. Hauswirtschaftliche Kurse. Großes Obst- und Gartengelände. Berlin-Pankow, Frobenstraße 75.

#### Deutsches Rotes Kreuz Alice-Schwernerschaft Mainz

nimmt Schwesternschülerinnen zur Ausbildung in der allgemeinen Krankenpflege u. auch ausgebildete Schwestern auf. Bewerbungen mit Lebenslauf an die Oberin.

### Haushaltungsschulen - Soziale Frauenberufe

**Rudolstadt i. Thür.**  
H.S.-Haushaltungsberufsfachschule, Frauenschuljahr mit Staatl. Schlußprüf. Proj. Heimleben, gründl. Ausbildung, besch. Preise. Näheres Prospekt.

**Kassel, Ev. Fröbelfeminar**  
Sozialpädagog. Seminar.

Hauswirtschaftliche Vorkurse  
1 Jahr, für Abiturientinnen 1/2 Jahr.  
Kindergärtnerinnen-Fortnerinnen-Kursus, 2 Jahre.  
Sonderlehrgang  
f. Absol. v. d. 3-jähr. Frauen-schulen i. J. u. 1/2 J. Praktikum.  
Jugendleiterinnenkurs, 1 Jahr.  
Schülerinnenheim. Beginn aller Kurse April und Oktober. — Prospekt.

#### Freiburg i. Br.,

Wohnhaldestraße 2.  
Frauenshule „St. Marien“. Weltliches Paritätisches Töchterheim. Sprachen, Musik, Sommer- u. Wintersport, Geselligkeit. Neuzeitl. Haus mit fließendem Wasser in herrlicher Südlage. Tennisplatz.  
Aufnahme: Neujahr, Ostern, Herbst. Prospekt frei.

#### Nördlingen (Bayern).

Stadt-Mädchenoberschule (sechsklassig).  
Stadt-Mädchennittelschule (dreiklassig).  
Haushaltungsschwesterkurs (einfährig) mit staatlicher Schlußprüfung.  
Hauswirtschaftlicher Jahreskurs.  
Schülerinnenheim.  
Auskunft: Das Direktorat

Werbung bringt Erfolg!

**Erfurt** Haushaltungsschule Dr. Marie Voigt m. Schülerinnenheim. Gegr. 1894. Jahres-, Halb- u. Vierteljahresturse. Druckchrift. Nächtl. Aufn. Okt. 1939.

Für Helmabendfahrt u. Lager

die Bärenreiter-Chortlöte

RM. 4.—

Verlangen Sie den Blocklötenratgeber (32 S.) kostenl. v. d.

Neuerk Buch- u. Musikalienhandl.

Kassel. Wilhelmshöhe 15.

Reichhaltige Auswahl geign. Spielmusik f. d. Blocklöte gern z. Ans.

Musikinstrumente a. Art

BDM-Gitarren  
Blockflöten  
Harmonikas  
usw. preiswert und Qualität.

Katalog frei  
Ratenzahlung.

Max & Ernst Fischer  
Werkstätte  
Markneukirchen Nr 48

#### Freiburg i. Br.,

#### Haus Athenstaedt

m. Haushaltungsschule, allgemein. Weiterbildung, Sprachen, Handelsfächer, Sport, Geselligkeit. Zielbewußte Ausbildung im Haushalt. Man verlange Truchschrift 4.

#### Bildungsanstalt für Frauenberufe

Fachschule, Weimar, Gutenbergstr. 3

Haushaltungs- und Frauenschule, 1jährig  
Abiturientinnenkurse 1/2- und 1jährig  
Seminarurse einfach und kombiniert  
Techn. Lehrerinnen — Handarb., Hauswirtschaft  
Haushaltspfegerinnen  
Internat — Ausführliche Prospekte

#### Werratal / Schwelge b. Kassel

Georgstraße 3

#### Hauswirtschaftl. Lehrgänge

Zeitgemäße Ausbildung  
Prof. G. Schiller

#### Deutsches Landerziehungsheim für Mädchen

Schloß Garenhofen am Bodensee, über Radolfzell. Oberstufe, Klassen 1 bis 8.

Stellt Euch in den Dienst der NSV.

Laut lesen und weiterzählen!

Ich helfe Ihnen weiter.

## Kurzschrift

(Stenografie) brieflich zu lernen ist wirklich sehr leicht! Herr Joseph Staudigl, Studienrat am Alten Gymnasium in Regensburg, schrieb am 13. 2. 38: „Ich halte Ihre Unterrichtsmethode für ausgezeichnet. Wenn jemand sich genau an den von Ihnen aufgestellten Übungsplan hält, so muß er, ob er will oder nicht, ein tüchtiger Stenograph werden.“ — Wir verbürgen eine Schreibfertigkeit von 120 Silben je Minute (sonst Geld zurück!) Der Kontorist Wolfgang Kleiber in Breslau 10, Einbaumstr. 4, und andere Teilnehmer erreichten lauteldes stattlicher Versicherung sogar eine Schreibgeschwindigkeit von 150 Silben in der Minute! Mit der neuen amtlichen Deutschen Kurzschrift kann der Geübte so schnell schreiben wie ein Redner spricht! — 500 Berufe sind unter unseren begeisterten Fernschülern vertreten. Der jüngste ist 7 Jahre alt, der älteste 76. Sie lernen bequem zu Hause unter der sicheren Führung von staatlich geprüften Lehrern! Das Arbeitstempo bestimmen Sie selbst! Alle Lehrmittel werden Ihr Eigentum! Bitte, senden Sie sofort in offener Umschlag diese Anzeige ein (3 Pfennig Porto).

An die Kurzschrift-Forschule Horan Berlin-Pankow Nr. 169. (

Bitte senden Sie mir ganz umsonst und unverbindl. 5000 Worte Auskunft mit den glänz. Urteilen von Fachleuten u. Schülern! Vor- u. Zuname: ..... Or. und Straße: .....

Sammelt Altmetalle!